

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Preiswertes Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

Abonnements in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.  
Preis für Bukarest und des Ausland mit portofreier Zustellung monatlich 3 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährig 32 Frank. Im Ausland 11 Frank 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Jahrgänge älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictoral Grigoresca No. 7

(früher Strada Model).

Telefon 22/38.

### Inserte

Die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei östlichen Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebäude für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Frank. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen des Herren Rudolf Rosse, Haagenstein & Sogler, A. G., S. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalel, S. Giesler, Gumburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Bookellers, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

## Der Krieg nach dem Kriege.

Bukarest, 23. Juni.

Der wilde Haß, den dieser Krieg zwischen den Nationen gezeitigt hat, scheint sich zu einem ganzen Systeme von Verfolgungen aller Art auszubilden; diesbezüglich wird die Entente nicht müde, immer neue Pläne auszuarbeiten, damit selbst nach dem Friedensschluß wenigstens der wirtschaftliche Krieg mit den Zentralmächten fort dauere. So faßte die in Paris tagende Wirtschaftskonferenz der Vierverbandsstaaten folgende Beschlüsse: 1.) Es wird jedweder Handel mit dem Feinde verboten. Zu diesem Zwecke, werden die Alliierten ihren Kontrahenten untersagen, in irgend welche geschäftliche Verbindungen mit den Einwohnern der feindlichen Länder sowie mit jenen Personen, Geschäftshäusern und Gesellschaften zu treten, deren Geschäfte gänzlich oder teilweise der Kontrolle feindlicher Untertanen unterliegen. 2.) Die Alliierten werden den Eintritt jedweder Waren aus feindlichen Ländern verbieten. Sie werden ein spezielles Regime für die feindlichen Untertanen einführen. Sie werden die feindlichen Handelshäuser beschlagnahmen, kontrollieren oder sogar auflösen. 3.) Die Alliierten werden die Behandlung der meistbegünstigten Nation den feindlichen Mächten für eine Reihe von Jahren, die festzusetzen ist, versagen. Sie verpflichten sich, den Warenaustausch untereinander zu pflegen und zu sichern. 4.) Sie werden schließlich so vorgehen, daß die Ausübung gewisser, die nationale Verteidigung und die wirtschaftliche Unabhängigkeit betreffenden Industrien und Professionen auf ihren Gebieten seitens der feindlichen Untertanen verhindert werde.

Dieses Programm unerhörter Gehässigkeit, das einen Schlag für die Zivilisation und den menschlichen Fortschritt darstellt, findet z. B. nicht einmal die ungeteilte Zustimmung Russlands, denn die „Ruskoje Wjedomosti“ schreibt folgendes bei Erörterung des Wirtschaftskrieges der Alliierten gegen Deutschland:

„Die Frage des Kampfes gegen den deutschen Einfluß ist, wie einleuchtend, recht kompliziert und schwierig. Unsere zukünftige Politik kann nicht als Verneinung alles Deutschen gedacht werden. Deutschland bleibt das Mitglied des internationalen Verkehrs, und auf irgendeine Weise wird es notwendig sein, einen modus vivendi zu finden. Außerdem spielt Deutschland im Leben der einzelnen alliierten Länder eine große Rolle als Markt für Waren der Ausfuhr und Einfuhr, als tätiger Vermittler, als Kapitalmarkt. Deshalb kann die Gemeinsamkeit der Interessen der alliierten Staaten sich nicht auf der einfachen Verneinung Deutschlands gründen, sondern muß sich auf ein solches Programm stützen, welches es sich zur Aufgabe stellt, Deutschland und seine Tätigkeit für diejenigen Staaten zu ersetzen, die es im allgemein politischen Sinne für

nützlich finden, so wenig Verkehr wie möglich mit Deutschland zu pflegen. Es ist deshalb verständlich, weshalb die Idee der antideutschen wirtschaftlichen Koalition so rasch geboren wurde und so langsam wächst.“

Wenn wir das neroöse Bestreben der Kriegführenden, ökonomisch sich gegenseitig zu erledigen, ernst ins Auge fassen und an Rumänien denken, so finden wir, daß das wirtschaftliche Problem der Zukunft für unser Land von allergrößter Wichtigkeit ist. Vorausgesetzt, daß Rumänien neutral bleibt, müssen sich unsere leitenden Kreise so gut wie alle anderen die Erfahrungen des Krieges zu nütze machen. Gerade während des Krieges haben sich aber derart enge Handelsbeziehungen zwischen Rumänien und den Zentralmächten ausgestaltet, daß schon jetzt alle Interessen unseres Landes dieses gebieterisch an die Seite dieser Mächte weisen. Diese Frage verdient, angesichts ihrer ungeheueren Wichtigkeit, schon jetzt einen hervorragenden Platz in den Beschlüssen unserer Regierung einzunehmen. Eine Abhängigkeit von der Mächtegruppe der Entente, würde den ökonomischen Ruin des Landes und die vollständige Verarmung der Bevölkerung herbeiführen, und diese Erwägung allein genügt schon, um die Notwendigkeit der Fortsetzung einer Politik freundschaftlicher Beziehungen zu den Zentralstaaten hervortreten zu lassen.

## Zwei Jahre rumänischer Politik.

V.

Es ist noch bis heute unklar oder wenigstens nicht zu erweisen, ob Costinescu und die anderen Minister, die so handelten, als ob Rumänien Verbündeter der Entente wäre, dies alles auf eigene Verantwortung, ohne oder gegen den Willen des Ministerpräsidenten Bratianu taten; nahe liegt anzunehmen, daß es der Politik Bratianus entsprach, durch Organe seines Kabinetts dem Vierverband Gefälligkeiten zu erweisen, die diesen zur Dankbarkeit verpflichteten, ohne daß sie für die Regierung so compromittierend wurden, daß daraus ein endgültiger Bruch mit den Zentralmächten erfolgen mußte. Denn es ist Tatsache, daß in Bratianu, der unmittelbar nach Kriegsausbruch und nach dem Kronrat, solange die deutschen Siege aus Frankreich gemeldet wurden, vielleicht noch ausschließlich an ein Zusammengehen mit den Zentralmächten gedacht hatte, nach der Marne Schlacht jener politische Plan reifte, den er seither konsequent durchgeführt hat: aus dem Kriege mit dem geringsten Einsatz die größten Vorteile herauszuschlagen und es offen zu lassen, ob dies durch eine schließliche Erfüllung des Bündnisses mit den Zentralmächten oder, wenn diese geschlagen würden, mit der Entente gegen die Zentralmächte zu erreichen sei. Dieser Gedanke meisterhaft durch-

geführt, mußte die rumänische Politik dunkel, zweideutig und von ungefähr den großen Ereignissen auf den Kriegsschauplätzen folgend erscheinen lassen. Daß zu diesem Spiel Verhandlungen mit der Entente darüber gehören, was Rumänien von dort zu erwarten hat, liegt auf der Hand. Wie allgemein behauptet wird, haben diese Verhandlungen auch zu einem Abkommen geführt, dessen offenbar einseitiger Charakter der erste große Triumph der Politik Bratianus wäre. Die Entente soll darin Rumänien den Besitz verschiedener ungarischer Gebiete für den Fall garantieren, daß es vor einem Friedensschluß an der Seite der Entente in den Krieg eingreifen sollte. Falls dieser einseitige Vertrag wirklich abgeschlossen wurde, stellt er tatsächlich die erste Niederlage der Entente diplomatie in Rumänien dar, denn er rückt die Mitwirkung Rumäniens in weite Ferne und berechtigt zur Hoffnung auf die rumänische Intervention nur dann, wenn die Entente des Sieges sicher ist. Natürlich hatte die Entente diplomatie auch versucht, Rumänien zur sofortigen Hilfe zu bewegen, und auch darüber sind Verhandlungen geführt worden. Damals aber standen die Russen in anscheinend unwiderstehlichem Vordringen in den Karpathen und glaubten, sich den Luxus gestatten zu dürfen, in der Verteilung des österreichisch-ungarischen Bodens nicht sehr freigebig zu sein. So beanspruchten sie zum Beispiel Czernowitz für sich und das Banat für Serbien. Bratianu beharrte jedoch auf seiner ganzen Forderung, welche die Bildung Großrumäniens mit einem Male bedeutet hätte, und so kam damals eine Einigung nicht zu Stande. Ob Bratianu in jener Stunde dem Gefühl gehorchte, daß so Schweres, wie ein Frontwechsel im Kriege, nur um einen ganz großen, historisch zu rechtfertigenden Preis gewagt werden dürfe, oder ob er, wie die Entente später behauptete, so viel forderte, um einen Abschluß zu verhindern, ist eine Frage, die vielleicht später, vielleicht nie mit unbedingter Sicherheit zu beantworten sein wird. Tatsache aber ist, daß Bratianus Verhalten in diesen Verhandlungen, die wohl in den März und April des vorigen Jahres zu legen sind und die parallel mit den Verhandlungen zwischen Italien ergehen, sogar mit zur Entscheidung in Rom beigetragen hat, obwohl der italienische Dinkel ausreicht, um jene Dummheit auch ganz allein für sich zu beanspruchen. Wenn man den Abschluß des Vertrages Italiens mit der Entente auf den 25. April ansetzt, — die Tatsache war am 24. April abends hier in Bukarest bereits bekannt — so kamen die Berichte Fasciottis, in denen er seine früheren Hoffnungen widerrief und mitteilte man dürfe auf die Hilfe Rumäniens nicht rechnen, zu spät: Italien hatte sich der Entente bereits verschrieben und den Tag seiner Schande festgesetzt.

Nach den Niederlagen der Russen im Sommer 1915 und ihrer Vertreibung aus den Karpathen, Galizien und Polen gewann der politische Plan Bratianus noch festeren Boden, und zwar darf man annehmen, daß er durch die Erkenntnis von der ungeheueren Stärke der Zentralmächte

### Heuteleben.

## König Ludwig von Bayern über den Krieg.

In Gegenwart des König fand in Kelheim am 18. d. M. unter zahlreicher Beteiligung von Vertretern der Handelskammern, der Schiffsahrtverbände und anderer interessierten Körperschaften die diesjährige Hauptversammlung des bayerischen Kanalvereins statt, die vornehmlich der Beratung der Frage des Ausbaues des bayerischen Wasserstraßennetzes gewidmet war. Im Kelheimer Hafen wurde in Anwesenheit des Königs das fünfzigste Schiff des Bayerischen Lloyd auf den Namen des Königs Wilhelm der Zweite von Württemberg getauft.

An den Tauffest schloß sich ein Mahl, bei dem König Ludwig eine Ansprache hielt, in der er zunächst einen Rückblick auf die vor drei Jahren veranstaltete Kelheimer Jahrhundertfeier warf, an der der Deutsche Kaiser und die Bundesfürsten teilgenommen hatten. Der König fuhr sodann fort:

Es war ein selten schön verlaufenes Fest. Daß ein Jahr darauf der Krieg ausbrechen würde, hat niemand geahnt. Aber das sollte und konnte auch damals jedermann wissen, daß, wenn das Deutsche Reich wieder in einen Krieg verwickelt werden sollte, das ganze Deutschland aufstehen und kämpfen wird. (Lebhafte Beifall). Es ist ein großer Unterschied zwischen der Zeit der Jahre 1813—14 und dem hundert Jahre danach ausgebrochenen Kriege. Damals stand — das kann nicht geleugnet werden — der große Napo-

leon der ganzen Welt gegenüber und die ganze Welt hat Monate gebraucht, um ihn niederzuwerfen. Jetzt steht das Deutsche Reich mit seinen Verbündeten, der österreichisch-ungarischen Monarchie, der Türkei und Bulgarien, nahezu der ganzen Welt gegenüber, und es ist klar, daß man in Monaten damit nicht fertig werden kann. Ueberall haben wir gut und siegreich gekämpft, und ich freue mich, sagen zu können, daß, wo Bayern dabei waren, sie ihren alten Ruf bewahrt und befestigt und daß sie bei Freund und Feind einen guten Namen errungen haben, den guten Namen, den sie schon seit vielen Jahrhunderten führten.

Wenn der Krieg auch lang und schwer ist, so ist das eben bei der Größe und der Zahl unserer Gegner nicht anders möglich. Da unsere Feinde uns mit Waffengewalt nicht bezwingen können, wollen sie jetzt durch Hunger und Not uns dazu zwingen, einen schimpflichen Frieden zu schließen. Es ist die Aufgabe der Zurückgebliebenen, diese schwere Zeit der Prüfung über sich ergehen zu lassen. Sie erdulden ja doch immerhin noch viel, viel weniger als jene, die vor dem Feinde stehen, besonders jene, die jetzt in Frankreich vor Verdun kämpfen, die schwersten Kämpfe, die in diesem Kriege zu bestehen sind. Wir müssen aushalten, wir müssen durchhalten. Das hat ja — und es kann wohl nicht anders sein — seine großen Schwierigkeiten, die Interessen der einzelnen Staaten und der einzelnen Bevölkerungskreise auszugleichen. Aber es wird und muß gehen. Es gehört dazu besonders und vor allem Geduld und Ausdauer. Es gehört dazu, daß man nicht den Mut sinken lasse, ebenso wenig, wie unsere vor dem Feinde stehenden tapferen Kameraden. (Anhaltendes lebhaftes Bravo.)

Eine Lehre hat uns dieser große und schwere Krieg jedenfalls gebracht, und das ist die, daß wir dafür sorgen müssen, daß wir in Zukunft ohne Hilfe von auswärts uns im Deutschen Reich allein ernähren können. Das ist nur möglich, wenn die Landwirtschaft gefördert wird. Und die Landwirtschaft kann nur dadurch gefördert werden, wenn sie auch in ruhigen Zeiten einen Ertrag bringt und ihren Mann ernährt. Wie Sie wissen, betriebe ich selbst seit langer Zeit die Landwirtschaft und kann aus eigener Erfahrung sagen: wenn sie prosperieren soll, so muß sie intensiv betrieben werden.

Mit der Landwirtschaft allein ist es natürlich nicht getan. Auch die Industrie und der Handel müssen gedeihen. Was unsere Industrie in diesem Kriege geleistet hat, hätte niemand jemals für möglich gehalten. Abgeschnitten von der ganzen Welt, können wir nahezu alle Bedürfnisse der Industrie decken. Der Handel hat allerdings eine sehr schwere Zeit. Denn er ist angewiesen auf das Reich und die verbündeten Staaten. Wir können nur wünschen, daß die alten und die neuen Beziehungen zu unseren Verbündeten sich immer inniger und fruchtbringender gestalten. Je größer ein in sich geeinigtes Wirtschaftsgebiet ist, desto vorteilhafter ist dies für Handel und Industrie.

Aber ein Bindeglied brauchen wir für alle diese wirtschaftlichen Beziehungen, und nicht das geringste unter diesen Bindegliedern ist, was unser Verein anstrebt. Er strebt an, daß die alten Wasserstraßen neu belebt und daß sie verbunden werden. Durch ganz Deutschland zieht ein Gebirge, das den Süden vom Norden scheidet und nur durch wenige Flüsse durchbrochen ist, vom Rhein und der Elbe. Es besteht

und durch die Wahrscheinlichkeit einer längeren Dauer des Krieges modifiziert wurde. Die Folgerungen, die Bratianu daraus zog, gehören der Politik der letzten und allerletzten Zeit an. Wenn er den Einmarsch in Siebenbürgen für den Fall in Aussicht gestellt hatte, daß die russische Offensive über die Karpaten ins Herz Ungarns dringe, so drohte er nach dem siegreichen Durchmarsch der Zentralmächte und Bulgariens durch Serbien, sich diesen anschließen zu müssen, wenn die Entente nicht von Salonik aus Bulgarien an die Südgrenze binde. Wenn es ihm aber so gelang, die politische Neutralität zwischen den Kriegshandlungen, indem er sie teilweise beeinflusste zu bewahren, so nötigten ihn die wirtschaftlichen und finanziellen Interessen des Landes, die bisherige Handelspolitik gegenüber den Mittelmächten wesentlich zu ändern. Die Verhandlungen hierüber führten zunächst zu einer Erleichterung der Ausfuhr und dann, wie bekannt, zum Abschluß der Handelsabkommen mit Deutschland zuerst und dann auch mit Oesterreich-Ungarn. Mittlerweile hat auch die Zeit auf die öffentliche Meinung in Rumänien abklärend gewirkt, so daß, wer heute hierher kommt, wenig mehr von dem Vorgefallenen verspürt. Die kriegslustige Stimmung ist fast ganz verschwunden und führt nur noch ein künstliches Leben in einem Teil der Presse, genährt von jenen Politikern, die ihren ganzen politischen Ruf und ihre Zukunft auf die falsche Karte gesetzt haben. Zu diesem Umschlag der Stimmung trugen in erster Linie die Lehren des Krieges, dann auch die geschäftlichen Vorteile bei, die nach Wiederaufnahme des Handelsverkehrs mit den Mittelmächten das Land beleben. Noch stärkeren Eindruck aber als diese nur indirekt wirkenden Momente macht die sichtlich veränderte Haltung der Regierung, die zunächst durch Erziehung und Gefühl geneigt, dem Bündnis den Sieg zuzusprechen, nun mindestens Zweifel hegt, wie das Spiel ausgehen wird. Daraus ergab sich für sie die Notwendigkeit, die einseitige Richtung der öffentlichen Meinung zu hemmen und sie so zu lenken, daß das Volk die Politik der Regierung auch verstehen und gutheißen könnte, wenn das Schicksal des Kriegs Rumänien aus Gründen der Klugheit an die Seite der Zentralmächte zwingen sollte. Damit gelange ich zur Frage, was Rumänien vermutlich tun wird. Da man die künftigen Ereignisse des Krieges nur ahnen, aber nicht voraussagen kann, so ist dies sehr schwierig. Aber man kann heute wenigstens die Bedingungen untersuchen auf denen die politischen Handlungsmöglichkeiten ruhen. Im Vordergrund steht dabei die Figur Bratianus als Ministerpräsident und Chef der liberalen Partei.

## Der Weltkrieg.

Berlin, 21. Juni.

### Wie steht die russische Offensive?

Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt, es müsse jedem klar sein, daß die Abweisung aller russischen Angriffe durch die Armee Bothmer nördlich von Buczacz für die Gesamtschlacht von größter Bedeutung sei. Das Gesamtbild nach der Räumung von Czernowiz zeigt ein erfolgreiches Festhalten im Zentrum, ein siegreiches Vorgehen im Norden und ein Zurückgehen im Süden. Schon daraus ergibt sich, daß die Lage im Osten, wie auch die neutrale und feindliche Presse zugibt, durchaus nicht ungünstig ist. Die neuen Kämpfe der Heeresgruppe von Einsingen bei Koltz zeigen, daß die Lage dieses Abschnittes sich ständig bessert. Wenn

die dringende Notwendigkeit, diesen nördlichen und südlichen Teil miteinander in nähere Verbindung zu bringen.

Der König besprach hierauf in eingehender, sachkundiger Weise die einzelnen Kanalprojekte, besonders die zwei, die für Bayern die wichtigsten sind: die Verbindung des Mains mit der Weser und des Rheins mit der Donau. Auf den alten Ludwigs-Donau-Main-Kanal zurückkommend, fuhr der König fort: Daß diese Wasserstraße veraltet ist, ist nur natürlich. Ist es doch schon siebzig Jahre her, seit sie gebaut wurde. Seitdem ist nichts oder nur wenig dafür geschehen. Was wir alle brauchen und wollen, das ist ein guter Großschiffahrtsweg. Wie er hergestellt wird, das steht noch nicht fest, aber das steht fest, daß bis Kehlheim die Donau für die Großschiffahrt hergerichtet wird, ebenso der Main bis Bamberg. Wenn sich die Herren der letzten Generationen erinnern, so können sie gewaltige Fortschritte erkennen, und ich gratuliere Ihnen, meine Herren, und auch mir selbst vom ganzen Herzen. Ob ich die Vollendung des Kanals noch erleben werde, das weiß ich nicht, aber das hoffe ich noch zu erleben; daß der Main bis Bamberg von großen Schiffen befahren wird. Von ein paar Jahren war unsere Tagung in Ulm. Damals hat Se. Majestät der König von Württemberg als erster Souverän der Sitzung des Kanalvereins beiwohnt. Darüber herrschte große Freude. Nicht minder auch darüber, daß nunmehr Württemberg sich unseren Bestrebungen anschloß.

Diese Bestrebungen haben sich weiter ausgedehnt und wenn das Schiff, das wir heute auf den Namen des Königs Wilhelm des Zweiten von Württemberg getauft haben, die Donau hinauffährt, so deutet auch das auf eine gute Zukunft. Seien wir froh über das, was wir erreicht haben, und sohen wir fort in unseren Bestrebungen, - durch Hebung des Verkehrs und besonders der Wasserwege die Volkswirtschaft zu fördern.

Der König schickte uns einem herzlichen Hoch auf den Kanalverein seine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Ansprache.

Um 6 Uhr abends kehrte der König mit seiner Begleitung nach München zurück.

man die Gesamtlage der Front nach der Räumung von Czernowiz betrachtet, erkennt man klar die geringe Bedeutung des russischen Erfolgs auf dem Südkügel.

Die „Nationalzeitung“ berichtet von der russischen Grenze, daß während der anfänglichen Erfolge der russischen Offensive die Erwartungen in den Petersburger, Moskauer und Odesaer Handelskreisen aufs Höchste gestiegen waren. Allgemein erwartete man ein rasches Vordringen auf Lemberg und weiter war man davon überzeugt, daß die riesenhaften Vorbereitungen einen endgültigen Erfolg bringen müßten. Jetzt herrsche eine große Enttäuschung, da man einsehe, daß der Höhepunkt der Offensive in Bessarabien, Wolhynien und Galizien überschritten sei. Die Kriegskritiker der russischen Blätter melden jetzt einen unerhörten Widerstand der sich stündlich verdichte. Überall höre man die Ansicht, daß dies Rußlands letzte und größte Anstrengung gewesen sei. In den politischen Salons Petersburgs warte man feierhaft auf das Einsetzen der englischen Offensive die verhindern soll, daß Deutschland von der Westgrenze Truppen für die Front abziehen kann. Um die kassenden Lücken in der Armee Brussilows auszufüllen, rollen unaufhörlich große Nachschübe zur Front. In ganz Südrussland seien die Spitäler überfüllt. Im Moskauer Militärbezirk werden die Spitäler evakuiert, ein sicheres Zeichen dafür, daß große Verwundetentransporte unterwegs sind.

### Beurteilung der Lage durch deutsche Kriegsberichtersteller.

Der Kriegsberichtersteller Kyjer (?) schreibt über das Eingreifen der Deutschen in Wolhynien, daß der Vorstoß der Russen nicht nur zum Stehen gebracht wurde, sondern daß die Deutschen bereits im Vorgehen begriffen seien. Bei den Kämpfen vom 16. Juni östlich Kowel und Luzk wurden den Russen durch Artilleriefire sehr schwere Verluste beigebracht, und ihre Vorstellungen genommen. Wegen des durch die letzten Regengüsse fast unpassierbaren Sumpfgeländes entwickelten sich die Operationen nur langsam. Die Russen wehren sich verzweifelt aber selbst ihre Flanktruppen halten nicht den deutschen Vormarsch auf.

Der Kriegsberichtersteller Brandt schreibt über die gleichen Kämpfe, daß die Russen an der ganzen Front sich möglichst eilig einzugraben versuchten und durch Granatfeuer dabei empfindliche Verluste erlitten. Bei ihrem Vorgehen gewannen die Deutschen erheblich Raum. Die russischen Verluste seien außerordentlich schwer.

### Wie Herve die russische Offensive beurteilt.

Herve berichtet in „La Victoire“, er werde beständig erbittert bestürmt und gefragt, ob er so naiv sei, die russischen Siege zu glauben. Man müsse doch einsehen, daß das russische Heer unmöglich 150.000 Gefangene machen könne. Es sei alles Bluff, damit Frankreich die eigene Gefahr vergesse.

### Beurteilung der russischen Offensive in Deutschland.

Die „Kreuzzeitung“ weist darauf hin, daß die bisherigen Erfahrungen des Kriegs zeigten, daß die Russen durch Massenwirkung wohl zeitweilig vorstoßen konnten, daß sie aber alles Erwungene wieder hergeben mußten, sobald der planmäßige Angriff folgte. Diese Erfahrungen wurden sogar gemacht, als die russische Armee noch nicht an einem derartigen Mangel an Offizieren und altgedienten Mannschaften litt, wie jetzt. Zu einer ernstlichen Beunruhigung sei also kein Anlaß.

### Die Kämpfe an der Nordostfront.

Man meldet von der russischen Grenze: Die Schlacht tobt ununterbrochen weiter in den ganzen Raum von der rumänischen Grenze bis zum Styrgebiet. Die Russen erneuern mit riesigen Kräften und großem Artillerieeinsatz ihre Angriffe. Die russischen Verluste sind sehr schwer, besonders schmerzhaft für sie ist der hohe Offiziersverlust. Im Abschnitt des Generals Leschitz sind allein vier Generale gefallen, drei schwer verwundet, darunter zwei Korpskommandanten. Insgesamt sind vierzehn Generale gefallen oder schwer verwundet. Regimentkommandeure sind 17 gefallen; unter den Gefallenen befinden sich acht, die mit besonderer Auszeichnung den ganzen Feldzug als Kommandeure mitgemacht haben. Der Prozentfuß der gefallenen Kapitäne, Hauptleute und Leutnants ist beträchtlich höher als in früheren Schlachten. Auffallend ist auch die hohe Zahl der gefallenen Fähnriche. Die Verlustziffern der russischen Armee sind zurzeit nicht annähernd festzustellen, sind jedoch jedenfalls ganz unheimlich groß. Bei einem der letzten Nachhutkämpfe im Raume von Luzk wurde ein ganzes Regiment von Kubankosaken durch Maschinengewehrfeuer bis auf den letzten Mann vernichtet. In Petersburg werden Befürchtungen laut, daß die Offensive schließlich vor dem erwünschten Erfolg werde abgebrochen werden müssen, da möglicherweise die Munitionsvorräte dem unerhörten Verbrauch nicht gewachsen sind.

In allen Teilen des Reiches erwecken die übertriebenen Schilderungen vom Kriegsschauplatz an der österreichisch-ungarischen Front riesige Begeisterung. Die reaktionäre Richtung im Reich erhält hiedurch bedeutende Verstärkung. Die sich sicherlich demnächst in der inneren Politik fühlbar machen wird.

## Amtlicher deutscher Kriegsbericht.

Berlin, 22. Juni.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Eine schwache englische Abteilung wurde bei Frelinghien (nordöstlich von Armentieres) abgewiesen. Eine deutsche Patrouille brachte westlich von La Bassée aus der englischen Stellung einige Gefangene zurück.

Ostlich der Maas entspannen sich Infanteriekämpfe, in denen wir westlich der Feste Vaug Vorteile errangen.

Durch Abwehrfeuer wurde südlich des Pfefferrückens und bei Dux je ein französisches Flugzeug heruntergeholt;

die Insassen des Letzteren wurden gefangen genommen. Unsere Fliegergeschwader haben gestern Früh die mit Truppen besetzten Orte im Maastal südlich von Verdun und heute Früh die Bahnanlagen und die Truppenlager von Ravigny angegriffen.

### Deftlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem nördlichen Teile der Front hat sich abgekehrt von erfolgreichen deutschen Patrouillenunternehmungen nichts ereignet. Auf die Flußbahnbrücke über dem Pripiet südlich von Luntniec wurden Bomben abgeworfen.

### Heeresgruppe des Generals von Einsingen:

Russische Vorstöße gegen die Kanalstellung südwestlich von Logischin scheiterten ebenso wie wiederholte Angriffe westlich von Koltz. Zwischen Sokul und Elliewka sind die russischen Stellungen von unseren Truppen genommen und gegen starke Gegenangriffe behauptet worden. Fortgesetzte Anstrengungen des Feindes uns die Erfolge nordwestlich von Luzk streift zu machen, blieben ergebnislos.

Beiderseits von Turga und weiter südlich über die allgemeine Linie Swiniuche-Gorochow wurden die Russen weiter zurückgedrängt. Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer wurden vielfache starke Angriffe des Gegners aus der Linie Hajworonka-Bobulince (nördlich von Przewloska) unter schwersten Verlusten für den Feind abgeschlagen.

### Balkankriegsschauplatz.

Die Lage unverändert.

## Offizieller öst.-ung. Kriegsbericht.

Wien, 22. Juni.

### Russischer Kriegsschauplatz:

Gestern wurden bei Gurahumera russische Angriffe abgewiesen; sonst südlich des Dnjesters keine besonderen Ereignisse.

Westlich von Wisniweczne griff der Feind neuerlich mit starken Kräften an; seine Sturmkolonnen brachen zum Teile in Artilleriefire, zum Teil im Kampfe mit deutscher und österr.-ungar. Infanterie zusammen, er erlitt schwere Verluste. Bei Burkanow schlugen unsere Truppen russische Nachtangriffe ab.

Die in Wolhynien kämpfenden verbündeten Streitkräfte machten nördlich von Gorochow, östlich der Linie Lokaczyn, Kisielin und bei Sokul, weitere Fortschritte; sowohl auf diesen Gefechtsfeldern als bei Koltz scheiterten alle mit größter Hartnäckigkeit wiederholten Gegenangriffe der Russen.

### Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

von Hoefler, Feldmarschall-Deutnant.

## Die deutsch-österreich.-ungar. Gegenoffensive in Wolhynien.

### Der Durchbruch der russischen Front.

Berlin, 22. Juni. Der Kriegsforrespondent Brandt meldet:

Nach zweiwöchigen erbitterten Kämpfen, wurde die russische Hauptlinie am 19. Juni trotz des hartnäckigsten Widerstandes der russischen Schützendivision, durchbrochen.

Heute zu Mittag, erstürmten die deutschen Regimenter das Fort Leonowka und die Höhe 229. Das Dorf Kisielin wurde erobert. Nach der Eroberung dieser stark besetzten russischen Stellungen, zogen sich die Russen nach einem kurzen Gegenangriff zurück. Das Vorrücken dauert fort.

Berlin, 22. Juni. Die „Köln. Zeitung“ meldet, daß der Rückzug der Russen bei Kisielin in wilde Unordnung ausartete. In zwei Tagen eroberten die Deutschen 375 Quadratkilometer.

Berlin, 22. Juni. Der Kriegsberichtersteller des „Berliner Tageblatt“ meldet folgendes über die Kämpfe, die dem Durchbruch der russischen Front bei Kisielin vorangegangen sind: Eine von 7 Infanteriekompagnien unterstützte deutsche Kavalleriebrigade, verteidigte mehrere Tage hindurch den Brückenkopf von Ostrow gegen die verzweifeltsten Angriffe der numerisch weit überlegenen russischen Streitkräfte, indem sie dieserart den Uebergang der Russen über den Stohodfluß verhinderte.

Der Angriff wurde zuerst von einer einzigen deutschen Alanenesadron zurückgewiesen, wobei die Russen in wahnwitziger Flucht davonsoben.

Am 6. Juni besetzten die Rheinischen Truppen durch einen unerwarteten Angriff die Gegend Sockzi. Die Russen erlitten dabei furchtbare Verluste, während jene der Deutschen unbedeutend waren. Diese Erfolge gestatteten es den Deutschen, die Brücke über den Stohodfluß südlich von Swizki zu besetzen und die Russen weiter zu vertreiben. Die österr.-ungar. Truppen eroberten die Gegend Perchod, südlich vom Stohod.

Die Armee des Generals Einsingen fährt fort, die Russen aus den eroberten Stellungen zu vertreiben. Die Russen bezahlen jetzt mit ungeheuren Verlusten die ersten Erfolge ihrer Offensive.

Berlin, 22. Juni. Die von der Ostfront eingetroffenen Meldungen beweisen in immer glänzenderer Weise, daß die russische Offensivebewegung vollständig aufgehalten wurde und daß die deutsch-österreich.-ung. Gegenangriffe von Erfolg gekrönt sind. So wurde Perchod, von den deutsch-österreichischen Truppen wieder erobert, während die Rheinischen und Westphälischen Regimenter das Dorf Swodnick, östlich der Eisenbahnlinie Kowel-Luzk, eroberten.

Mit Bezug auf die Eroberung dieses Dorfes, liegen folgende Einzelheiten vor. Die artilleristischen Vorbereitungen dauerten fast vier Stunden, als aber die deutschen Truppen zum Angriff übergingen, stellten sie fest, daß die jungen sibirischen Schützen, die sich bis dahin tapfer schlugen, nicht dem Bombardement widerstehen konnten und Reißaus nahmen, während die anderen Soldaten gruppenweise flohen. Trotz des elenden, schlüpfrigen Bodens, langte unsere Infanterie in 12 Minuten im Dorf an, und erreichte in größter Eile den andern Teil des Dorfes, wo sie den Viadukt über dem Stohodstuf besetzte und weiter bis zum Brückenkopf zwischen der Eisenbahn und der Chaussee vorrückte.

General Einsingen drückte in einem Tagesbefehl den Gardedivisionen und einem Infanterieregimente seinen Dank aus, weil sie einem vielfach überlegenen Gegner Stand halten konnten, wodurch die Erzwingung des Ueberganges über den Sochod möglich wurde. Unglücklicherweise wurde der Kommandant jener Kavallerietruppe, ein deutscher Prinz, der bereits das Eisene Kreuz 1. Klasse besaß, während dieses Angriffes schwer verletzt.

Berlin, 22. Juni. Der russische Generalstab verständigte von neuem alle Truppen, daß die Familien jener Soldaten, die sich freiwillig dem Feinde ergeben, gar keine Unterstützung erhalten werden. Der Generalstab erklärt diese Maßnahme mit der Tatsache, daß in einigen Regimentern die Zahl der Soldaten und Unteroffiziere, die sich ergaben, mehr als 1000 betrug.

### Eingeständnis des russischen Rückzuges.

H a a g, 22. Juni. (Orig.-Telegr.) „Daily News“ meldet aus Petersburg: Die am weitesten vorgeschobenen Teile der russischen Westfront bei Dubno, Kowno, Luch, stehen seit vier Tagen unter fortgesetzten heftigen Kämpfen.

Da der Feind seine Angriffe gegen die russischen Truppen von drei Seiten richtet, so ergibt sich für die Russen die Notwendigkeit, neuerliche Reserven heranzubringen.

Die russischen Flieger haben Verstärkungen des Feindes festgestellt, so daß sich die Russen jetzt zunächst der von drei Seiten erfolgenden Gegenangriffe des Feindes erwehren müssen. Diese Aufgabe benötigt größere Anstrengungen. Da die russischen Truppen bereits erschöpft sind und große Verluste erlitten haben, die nachgefüllt werden müssen, so macht sich eine teilweise Umgruppierung dieses Frontteiles notwendig.

## Die Ereignisse in der Bukowina.

Die Russen dringen gegen den Süden der Bukowina weiter vor. Dies geschieht umso leichter und rascher, als ihnen die österr.-ungar. Truppen keinen ernstlichen Widerstand entgegenzusetzen. Wie es scheint, ist das österr.-ung. Kommando nicht gewillt, hier den Kampf mit den Russen aufzunehmen, vielmehr sprechen alle Anzeichen dafür, daß die österr.-ungar. Truppen erst im gebirgigen Süden der Bukowina den entscheidenden Kampf mit den Russen aufzunehmen gefonnen sind. Die Kämpfe, die sich gegenwärtig in der Bukowina abspielen, sind bloß Nachhutkämpfe und entbehren jeder Bedeutung. So haben die Russen, ohne von Seiten der österr.-ung. Truppen auf irgend welchen Widerstand zu stoßen, die Ortschaften Sereth, Radauß, Hadislaw und Suczawa besetzt. Die österr.-ungar. Truppen haben sich in die gebirgige Gegend von Dorna zurückgezogen, wo die bereits von früherher bestehenden starken Befestigungsanlagen noch weiter ausgebaut werden. Man kann daher voraussehen, daß die Russen beim Versuche, die Ortschaften des Südens Jakobeni, Kirlibaba und Westlanesti zu erobern, auf starken Widerstand von Seiten der österr.-ung. Truppen stoßen werden. Die Kämpfe, die sich hier abspielen werden, werden umso blutiger sein, als die österr.-ung. Truppen genügend Zeit hatten, Verstärkungen an Truppen heranzuziehen und die dort bereits bestehenden Befestigungslinien in noch weit stärkerem Maße auszugestalten.

Das russische Armeekommando der Bukowina hat an die Bevölkerung die öffentliche Aufforderung ergehen lassen, sich den Verfügungen der russischen Militärbehörden zu unterwerfen und Ruhe zu wahren. Dafür sichert das russische Kommando der Bevölkerung eine wohlwollende Behandlung zu. Die Rumänisierung wurde in Czernowitz und Suczawa durch öffentlichen Anschlag verlautbart. (Ob das russische Kommando diese der Bevölkerung gegebene Zusicherung auch wirklich einhalten wird, bleibt vorläufig noch abzuwarten. Denn die hiedien früheren russischen Okkupationen lehren das Gegenteil.)

Die Stadt Suczawa hat durch die russische Okkupation in gar keiner Weise gelitten. Viele, die sich aus Suczawa geflüchtet hatten, sind sogar bereits dorthin zurückgekehrt.

Gestern ist der letzte Flüchtlingszug nach Balanka abgegangen. Vor der Räumung von Suczawa haben die österr.-ung. Truppen die Eisenbahnlinie Suczawa-Ikiani zerstört.

Einer Meldung der „Neue Freie Presse“ zufolge hat das russische Militärkommando den Pfarrer der Czernowitzer orthodoxen „Paraskiewa-Kirche“, Georg Schandru, zum Bürgermeister von Czernowitz ernannt.

## Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 23. Juni 1916.

**Tageskalender.** Samstag, den 24. Juni. — Katholiken: Johann d. T. — Protestanten: Joh. d. T. — Griechen: Bartholom.

**Witterungsbericht vom 21. d. M. + 20 Mitternacht** + 22 7 Uhr früh, + 30 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 761, Himmel klar.

Höchste Temperatur + 28 in L. Severin, niedrigste + 8 in Sinaia.

Sonnenaufgang 4.31 — Sonnenuntergang 8.02

Ein Rumäne über die Zustände in Deutschland. Der Abgeordnete Manolescu Strunga, der unlängst in Deutschland weilte, äußert sich im „Steagul“ über die Aussichten, Deutschland wirtschaftlich und militärisch zu besiegen. Auf die Frage, ob Deutschland ausgehungert werden könne, lächelte Manolescu und wies darauf hin, daß selbst die eingestricheltesten Gegner Deutschlands die Auffassung, daß dies möglich sei, aufgegeben haben. Nur jene, welche die Produktionskraft, den Geist und die Organisation Deutschlands nicht kennen, könnten eine solche Idee fassen. Um allen Wünschen zu entsprechen, sagte Manolescu, würde ein Ernährungsamt geschaffen, wie es für Rumänien Loma Stelian verlangt, das allen Wünschen der Bevölkerung gerecht werden wird. Die bevorstehende Ernte wird besser sein als die vorjährige. Eine Ergänzung hierzu liefern die Abkommen mit neutralen Ländern, beispielsweise mit Rumänien. Die Ernten in den eroberten Ländern sind eine notwendige Ergänzung. In all diesen Dingen zeigt sich der bewundernswerte organisatorische und voraussehende Geist der Deutschen, auf den sie mit Recht stolz sind um den sie von anderen beneidet werden. Als Beispiel führe ich an, daß die in Polen von ihren Besitzern verlassenen Güter Regimentern zugeteilt wurden, welche die Güter verwalten. Bei den Arbeiten in der Heimat zeigt sich der erfinderrische Geist des fleißigen Volkes in voller Größe. Hierher gehören auch die vielen Erfindungen von Ersatzstoffen für Nahrungsmittel für Menschen und Tiere. Ein mit solchen Eigenschaften und mit eisernen Willen ausgestattetes Volk sei nur sehr schwer zu besiegen. In militärischer Hinsicht war Deutschland bisher siegreich. Er sehe nicht, wie es zu einem seinen Ansprüchen nicht entsprechenden Frieden gezwungen werden könnte.

Zur föderalistischen Kundgebung. Im Hofraume der russischen Gesandtschaft! Anders hätte die gestern abends in den Klubs der beiden Freunde des Herrn Poklewsky, nämlich der Herren Take Jonescu und Filipescu, begonnene Manifestation gar nicht enden können. Es hat sich herausgestellt, daß es sich nicht um die „Befreiung“ von Czernowitz handelte, sondern um die Beherrschung der russischen Armee. Welch slavischen Sinn muß man besitzen, um sich darüber zu begeistern, daß rumänischer Boden unter russische Herrschaft gefallen ist, und um sich darüber geehrt zu fühlen, daß man im Hofe der russischen Gesandtschaft vor den Dienern rufen darf: „Es lebe der Zar!“ Und welche geistiger Verfall, welche beklagenswerte Schwachsinigkeit bei einem Manne wie Delavrancea, der aus Servilismus für seinen Herrn Filipescu so weit geht, patriotische Reden zu halten, die in den Ruf ausklingen: „Es lebe die Armee des Zaren!“

Die offizielle Fusion der beiden konservativen Klubs (eine schwere Zangengeburt) soll endlich am 18. Juni a. St. stattfinden. Herr Filipescu kommt eigens zu diesem Zwecke von Calimanesti nach Bukarest. Der konservativ-demokratische (statistische Klub) wird bei dieser Gelegenheit in den konservativen Klub in der Calea Victoriei verlegt werden.

Ein Ausflug „Intellektueller“ nach der Bukowina. Dem „Univerful“ zufolge, soll eine Anzahl von „Intellektuellen“ der Hauptstadt beschloffen haben, einen Ausflug nach Czernowitz, Suceava und zum Kloster Putna, sobald es die Umstände gestatten, zu unternehmen.

Unter „Intellektuellen“ sind natürlich unsere Russophilen gemeint, welche die Gelegenheit bei den Haren herbeiziehen wollen, um in der Bukowina mit den „russischen Befreier“ zu fraternisieren.

Einkauf von Medikamenten in Deutschland. Die aus dem Generaldirektor des Sanitätsdienstes, Herrn Prof. Dr. Sion und den Apothekern Konya und Belibasha bestehende Kommission, hat der Importkommission mitgeteilt, daß die in Deutschland um einen Wert von 3 Millionen angekauften Medikamente und pharmazeutische Erzeugnisse, die einen Fassungsraum von mehr als 20 Waggons darstellen, in den ersten Tagen der nächsten Woche beginnen werden, hier einzutreffen.

Die rumänisch-bulgarischen Beziehungen. Der Vertreter der „B. J.“ am Mittag in Sofia hatte eine Unterredung mit einem bulgarischen Diplomaten, der ihm folgendes erklärte: Die Beziehungen zwischen Bulgarien und Rumänien haben nach und nach einen so günstigen Verlauf genommen, daß wir der Zukunft mit Vertrauen entgegen sehen können, denn man sieht allen Ernstes die Möglichkeit einiger politischer Beziehungen zu den Centralmächten voraus. Das Handelsabkommen mit den Centralmächten ist der erste Schritt nach dieser Richtung. In ganz Bulgarien besteht auch nicht einmal ein Schatten einer feindlichen Stimmung gegen Rumänien.

Die Tapferkeit der rumänischen Soldaten in der österr.-ung. Armee. Der „Drapelul“ aus Lugos schreibt unter dem Titel „Heldenmut unseres Regiments No. 31 von Hermannstadt“ Nachfolgendes:

„Ein vom 14. Juni datirtes Komuniquee des Generalstabes hebt den besonderen Heldenmut des Hermannstädter Infanterieregimentes No. 31 hervor, das zum größten Teile aus Rumänen besteht. Dieses Regiment hat sich

bei Baranowitsch ausgezeichnet, wo es in äußerst heftigen Kämpfen die russische Offensive zwischen den Flüssen Scava und Sczerdecz zurückgeschlagen hat.

Nach einer furchtbaren Artillerievorbereitung unternahmen die Russen einen starken Infanterieangriff. Die Soldaten des 31. Infanterieregiments aber, die in ihren Stellungen dem Feuerregen widerstanden hatten, schlugen im Kampfe Mann an Mann den russischen Angriff zurück, so daß die zurückstuhende russische Infanterie unter das Feuer ihrer eigenen Artillerie gelangte. Das Komuniquee sagt, daß diese große Schlacht „ein Ruhmestag für das 1. u. 1. Infanterieregiment No. 31“ war. Bravo Rumänen!“

Ein persönliches Abenteuer. Ein persönliches Abenteuer ist für die Herren Take Jonescu und N. Filipescu die Politik Rumäniens! Ein Glücksspiel, eine Wette wie beim Rennen, bei dem entweder Herr Bratianu oder Herr Filipescu als Sieger hervorgehen wird, so wie beim Frühlingrennen dieses oder jenes Lieblingspferdes als Sieger hervorgeht. — Das ist die Auffassung unser politischen Männer über ihre Tätigkeit als Führer. Im Sinne dieser Herren ist alles nur eine Glücksfrage. Die Einen haben für die Russen gewettet, die Anderen für die Deutschen. Seit Anbeginn standen in Rumänien die Russen höher im Kurs; deshalb glaubten diejenigen, die für die Russen gewettet hatten, sicher zu gewinnen. Aber die Niederlagen in den Masurischen Sumpfen und am Dunajez bewirkten, daß die Chancen der Russen tiefer sanken, weshalb sie die Partie zu verlieren schienen. Nun scheint sich aber das Glück zu wenden, — und die Herren Take Jonescu und N. Filipescu jubeln! Sie werden nachts ihre Klubs beleuchten und werden schon von nun an ihren künftigen Gewinn zu berechnen beginnen.

Wie ist eine solche Politik in Rumänien möglich? Sie ist möglich infolge der Gleichgültigkeit, infolge der allgemeinen Ungewißheit und des Widerspruches, der überall herrscht. Was unsere Zeit charakterisiert, ist das Unvermögen, zu wollen; die Erschöpfung der Kräfte, die Verarmung des Lebens und ein sichtlich Verfall. Die Menschen haben das Gefühl, daß sie nicht den nötigen Willen besitzen, um sich selbst zu erlösen; — deshalb benötigen sie einen Erretter, einen Mann, der sie vor dem Zusammenbruch bewahren könnte, den sie alle herannahen fühlen. Natürlicherweise wenden sich da die Gedanken und Hoffnungen denjenigen zu, die der Menge versprechen, vor ihren Augen die herrlichsten Ideale erstrahlen zu lassen. Und wie stets in kritischen Augenblicken, so übt auch jetzt das Gekünstelte eine unüberwindliche Anziehungskraft aus. Es ist ein Triumph der problematischen Naturen, der zweifelhaften Menschen, deren Gedanken und Gefühle ewig verborgen bleiben. Wie leichtsinnige Frauen, die man immer verdächtigt, von denen man gewiß ist, betrogen zu werden, deren Herrschaft man sich aber nicht entziehen kann, — so haben sich die Herren Take Jonescu und N. Filipescu der Menge bemächtigt. Es ist der verführerische Zauber der Lüge und des Gekünsteltes, das famose „en-voutement“ (Behegen), von dem die französischen Schriftsteller sprechen und welches uns dazu bringt, das Leben und das Glück für eine verworfene, geschminkte und in Sünden alt gewordene Frau zu verkaufen.“ (Moldova).

Plötzlicher Tod eines Großindustriellen. Im Bureau der Delfabrik „Phönix“ wo er sich Geschäfte halber zufällig aufhielt, starb gestern vorm. plötzlich der Großindustrielle Filip Dinerman aus Galaz. Dinerman war herzleidend und stand im Begriffe zum Kurgebrauch nach Nauheim zu reisen. Dinerman gehörte zu den angesehensten Industriellen des Landes.

Kleine Nachrichten. Das russische Transportschiff „Aenia“, das unlängst vor Sulina von zwei Unterseebooten angegriffen wurde, flüchtete sich nach dem Kanal Ogeacoff, wo es vom Inspektor der Militärtransporte zu Wasser dem General Wisfolkin, befehligt wurde. Der Dampfer ist derart schwer havariert, daß er außer Gebrauch gesetzt werden muß. — In L. Jiu brach gestern ein heftiger Brand in der Wohnung des Präfekten aus. Das Benzindepot in der Stall stehen in Flammen; der Chauffeur des Präfekten erlitt schwere Brandwunden. — Der Verwaltungsoffizier Unterleutnant Blaescu, der in seiner Eigenschaft als Kassier der Schießschule 32.000 Lei unterschlagen hatte und sich der Abbüdung der gegen ihn verhängten Gefängnisstrafe durch die Flucht entzog, wurde gestern in Branesti festgenommen und der Militärbehörde übermittelt.

Kampf der Polizei mit einem Banditen. Aus Jassy wird berichtet: Seit langer Zeit schon verfolgt die Sicherheitsbehörde den bekannten Einbrecher Gheorghe Bassarab, der mit Fesseln an den Händen aus dem Gendarmenriegel entwichen war. Als nun die Polizei erfuhr, daß Bassarab sich gerade in einem Wirtshause befände, begaben sich mehrere Agenten dorthin, um den Einbrecher zu überraschen und zu verhaften Bassarab aber hatte die Ankunft der Polizeiagenten bemerkt, zog sofort seinen Revolver und feuerte gegen die Agenten 10 Schüsse ab, die aber glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Daraufhin entspann sich ein Kampf zwischen den Agenten und Bassarab in dessen Verlaufe der Einbrecher nur mit schwerer Mühe überwinden und verhaftet werden konnte.

Das Bankhaus Warming, Alank & Co. A. G., bringt zur Kenntnis, daß seine Büros ab 4./17. Juni bis zum 27. 9. September Samstag Nachmittag geschlossen bleiben.

Opera „Kino-Vox“, Calea Victoriei 126 (früher „Rex“). Jeden Abend großartige Darstellungen von Opern im Film, begleitet von dem Gesange hervorragender Künstler. — Orchester unter der Leitung des Meisters Th. Juchä.

In der Bodega Zograf, gelangen die Weine der Erbschaft J. G. Cantacuzino zum Verlaufe.

# Die Sonne des Lazarets

Von Albert Heimann, zurzeit im Felde.

Nun war das Unheil da. „Sie müssen ins Lazarett!“ lautete der Befehl des Stabsarztes. Gingerentk war der Arm ja glücklich wieder, aber als der Doktor versuchte, mit mir zu „müllen“, da knackte es in der linken Schulter doch ganz bedenklich. Riß des linken Oberarms im Gelenk.

„Also tatsächlich Lazarettreif, Herr Doktor... Wann kann ich fert?“ — „Heute abend um 8.30 Uhr mit dem leeren Munitionszug.“ — „Schön! Guten Abend, Herr Doktor, und vielen Dank!“ — „n Abend, Herr Leutnant, und grüßen Sie mir die guten Schwestern in S.“

Da stand ich nun vor dem Hauptverbandplatz, den Arm geschient und gegipft. Der Gedanke, von der Truppe und den guten Kameraden fort und ins Lazarett zu müssen, war mir schmerzhaft. Hier waren die alten Bekannten, die Freundschaft das Tätigkeitsfeld; dort kam ich zu fremden Menschen, in ein Lazarett, wo die Untätigkeit meiner harrte. Und doch hatte ich eine Hoffnung: „Grüßen Sie mir die guten Schwestern“, hatte der Stabsarzt gesagt. Ich kam also zu guten Menschen. Wie hätte es auch eigentlich anders sein können? Hat doch die Nächstenliebe selbst die Lazarette erstehen lassen und Aufopferungsfreude die Schwestern und Helferinnen dorthin gerufen.

Es war bereits zehn Uhr abends vorbei, als die Wache des Lazarets um einleß. Totenstille in allen Gängen. Auf dem Wege zum Aufnahmezimmer kam uns bereits eine Pflegerin entgegen: „Herr Leutnant Klaus?“ — „Jawohl!“ — „Bitte in den ersten Stock, Zimmer 43, zu Schwester Elisabeth. Schwester Mathilde hat die Nachtwache und wird Sie unterbringen.“

Mein treuer Burche Hans, und ich stiegen also die Treppe hinauf. Richtig, oben fanden wir das „Nachtweiden“, in der äußersten Ecke des Flurs stehend. Sie wußte bereits genau, wohin ich gehörte, und so stand ich bald neben meinem Bett im Zimmer 43. Hans zog mich aus, so gut und schlecht dies mit dem Gipsverband ging, und verschwand, sobald er mir die Decke über die Nase gezogen hatte.

Kaum lag ich so einige Sekunden in oder vielmehr auf den Drahtfedern, als ich im Dunkeln neben mir eine zarte Stimme hörte: „Herr Leutnant, haben Sie Hunger?“ Diese Frage mußte ich nun wirklich verneinen; denn ich hatte zum Abschied mit meinen Kameraden an der Front noch einmal ordentlich gefuttert.

„Wie ist es denn mit den Schmerzen?“ Da mußte ich der Schwester nun gestehen, daß ich schon manchen Augenblick im Leben weniger Schmerzen gehabt hätte. Daraufhin war sie, geräuschlos, wie sie gekommen, auch schon wieder verschwunden. Es dauerte aber keine Minute, da stand sie schon wieder neben mir, und ich bekam die erste Morphiumspritze in meinem Leben. So konnte ich die Nacht wenigstens ohne Schmerzen verbringen, wenn auch an Schlafen nicht zu denken war.

Als es anfang zu dämmern, richtete ich mich in meinem Bett auf und betrachtete das „Vorgelände“, d. h. meine nähere Umgebung. Da lagen noch sechs Offiziere mit mir in dem großen, geräumigen Zimmer, alle sechs fest am Schlafen, einige sogar ganz erheblich am Schnarchen. Da öffnete sich leise die Tür, und wie ein glänzender Sonnenstrahl fiel es von dort aus in das dämmernde Grau

des Zimmers. Eine schlanke Mädchengestalt erschien in der Türöffnung, ein weißes Gewand umhüllte ihre Glieder, ein Kopf mit feingeschnittenem Gesicht, um ihre Stirn schlangen sich breite goldene Flechten. Mit der Ungezwungenheit einer geübten Pflegerin trat sie an mein Bett, schaute mich freundlich an und reichte mir zum Willkommen die weiße Hand: „Guten Morgen, Herr Leutnant!“ — „Guten Morgen, Schwester Elisabeth!“ — „Woher kennen Sie mich denn schon?“ meinte sie da. Nun mußte ich es ihr gestehen: „Als ich Sie eben in der Tür stehen sah, wußte ich sofort, daß Sie die gute Schwester Elisabeth sein müßten.“ — „Na also, dann wollen wir vorläufig mal annehmen, ich wäre die Schwester Elisabeth.“ Sie lachte so schelmisch, daß ich nicht mehr wußte, ob ich recht geraten hatte oder nicht.

„Schwester, Schwester,“ scholl es jetzt vom Fenster her. — „Na, was ist denn?“ — „Schwester, mir friert der linke dicke Zeh ein!“ — „Ja, s ist gut, dann können Sie heute eine halbe Stunde länger in Ihrem Heißluftschwitzkasten sitzen bleiben.“ — „Nein, nein! Jetzt ist er schon wieder ganz heiß!“ Eine drohende Fingerbewegung war die Antwort der Pflegerin auf diese Anklage.

Inzwischen war sie bereits an den Betten vorbei gegangen, hatte überall die Decken zurechtgelegt, die Kissen aufgeschüttelt und neben jeden Kranken ein Glas frischen Wassers gestellt. Sie wollte gerade aus der Zimmertür treten, als der Inhaber des ersten Bettes an der Tür anfang zu jammern: „Schwester!“ — „Ja, was ist?“ — „Ich habe kein Wasser!“ — „Na, hören Sie mal“, rief sie da entrüstet, „soeben habe ich Ihnen doch ein Glas Wasser dahin gestellt!“ — „Ja, ja, das ist aber schon wieder leer!“ — Sie trat an den Kranken heran, betrachtete ihn eine Weile und fühlte ihm den Puls. Dann neigte sie ihren Mund zu seinem Ohr und sagte ganz laut: „Doktorchen, wir haben Kagenjammer!“ — „Aber, Schwester, so etwas sagt man doch nicht laut!“ — „Na“, gab sie schlagfertig zurück, „darüber läßt sich streiten. Jedenfalls ist der Kagenjammer eine Krankheit, mit der wir uns hier im allgemeinen nicht viel befassen; aber...“

Damit war sie hinaus. Nach wenigen Augenblicken trat sie schon wieder ein und legte dem „Doktor“ stillschweigend ein kaltes feuchtes Tuch auf die glühende Stirn. Ein langgebehrtes gebrummes Ah... war der deutliche Dank.

„Na, Doktor, wo warst du denn schon wieder?“ Keine Antwort! Der Frager, ein junger Leutnant mir gegenüber, richtete sich hoch im Bett empor: „Doktor!“ — „Hm!“ — „Wo warst du denn gestern abend?“ — „Hm, ich?“ Dabei drehte der Doktor sich langsam dem Bicht zu. „Wie sollst du mich befragen!“ — „Hoho, hoho“, klang es jetzt aus allen Betten, „der Doktor ist unter die Räuber gefallen!“

„Na, also los, ihr Herren Räuber, jetzt wird sich gewaschen. Ich helfe, wo es nötig ist“, rief da die Schwester Elisabeth.

„Ja, meine Herren!“ klang es jetzt von der anderen Wand her, „das ist wirklich wahr und muß einmal wieder während hervorgehoben werden! Was würden wir arme Kerle ohne die Schwester Elisabeth machen? Wer sollte uns pflegen und verwöhnen, wer uns das Essen sputtern und die Stiefel anziehen, wenn wir sie nicht hätten? Wer soll hier Behaglichkeit und Freude in unser Lazarett bringen, wenn sie nicht mehr erscheint? Und dann überhaupt...“

„Ja, ja und dann überhaupt, Herr Kandidatus des höheren Lehramts, würden Sie genau so zufrieden und gut gepflegt sein, wenn ich nicht hier wäre“, warf die Schwe-

ster mit bescheiden abweisender Handbewegung dazwischen. „Ruhe, Schwester! Jetzt bin ich am reden!... Also, meine Herren, wie gesagt: Die gute Schwester ist unsere Freude, unser Stolz; die Sonne des Lazarets! Unsere Gefühle der Dankbarkeit und Liebe aber fassen wir zusammen in den Ruf: Unsere liebe Schwester Elisabeth sie lebe ho.“

Weiter wie „ho...“ kam niemand — denn im gleichen Augenblick ging die Zimmertür auf und der Herr Generaloberarzt mit Gefolge trat ein.

„Aber, meine Herren,“ begann er, „ich bitte doch auf unsere anderen Kranken etwas mehr Rücksicht zu nehmen!“

Jeder von uns fühlte, daß dieser Vorwurf unsererseits nicht unbeantwortet bleiben durfte und unwillkürlich schauten wir alle zu unserem vertaterten Doktor hinüber, in dem Gedanken, er könnte als „Kollege“ doch sicher am ersten mit dem hohen Chef fertig werden. Er begriff die Lage denn auch ziemlich schnell — wenigstens im Vergleich zu seinem Zustand — und meinte: „Verzeihen Herr Generaloberarzt, wir hatten nur mal wieder alle das Bedürfnis, der Schwester unsere ungeteilte Dankbarkeit zu bezeugen.“ — „Ja, ich weiß schon, die Herren sind hier sehr verwöhnt worden. Es ist darum recht gut, daß die Schwestern heute nachmittag sämtlich mit den Sälen tauschen.“ Morgen, meine Herren!

Br! War das aber eine kalte Dusche! Vor lauter Staunen und Schreck dachte niemand daran, den Gruß des Chefs zu erwidern. Das war ein Unglück! Also die Schwester sollte uns verlassen! Das war ja garnicht auszudenken! Wie die verregneten Karnickel saßen wir in den Betten und auf den Stühlen herum und ließen die Ohren hängen. Keiner ah sein Mittagessen, niemand spielte Stat, es war trostlos!

So ging's bis zum Nachmittag. Schließlich kam einer auf den guten Gedanken, die Schwester könne doch nicht allzuweit sein und müsse irgendwo gefunden werden. Weil ich nun von allen Gängen der Stube 43 noch am besten laufen konnte, bekam ich den ehrenvollen Auftrag, nach der Schwester zu forschen. So wanderte ich denn durch alle Krankensäle, stieg unters Dach zum Orthopädischen Institut empor, dann runter in den Operationsaal, das Röntgenzimmer und schließlich in den Keller zur Küche. Nirgends war sie zu finden! In unserem Block war sie also nicht. O Jammer, die Schwester war weg!

Wie ich nun in meiner Schwut durch die Kohlenkeller und Heizanlagen kroch, fiel mir auf einmal das häßliche Lächeln des Generaloberarztes wieder ein, als er uns den Austausch der Schwester mitteilte. Sollte er sich die Schwester-Elisabeth als Arbeitskraft für sein Büro gesichert haben? Der Gedanke ließ mich nicht mehr los, und so pilgerte ich denn durch Regen und Wind zum Block L, wo der Chef „herrschte“. Ich fand denn auch bald die Dienstzimmer. An der Tür des einen stand der Name des Chefs, da traute ich mich nicht hinein; an der Nebentür stand: Geschäftszimmer. Ich hörte, wie drinnen tip, tip, tip eine Schreibmaschine bearbeitet wurde. Auf mein Anknöpfen erscholl eine helle Mädchenstimme: „Herein!“ Richtig — da saß sie, die Vielgesuchte, vor der Schreibmaschine und tippte ärztliche Berichte!

„Na, vor preußischen Leutnants ist man ja scheinbar nirgends sicher!... Aber nehmen Sie bitte, Platz, Herr Leutnant Klaus! Was verschafft mir denn die Ehre Ihres Besuches an meiner neuen Wirkungsstätte?“ — „Ich habe vom Zimmer 43 den Auftrag, Sie zu suchen und die tatsächliche Verbindung mit Ihnen wieder aufzunehmen.“ —

# Am Lorbeer und Liebe!

Zeitgeschichtlicher Roman aus dem Weltkrieg.

Von Stephan Schrader.

11

„Das gibt sich schon mit der Zeit“, sagte Anna mit einem schwachen Lächeln.

„Du bist ein sehr kluges Mädel“, erwiderte er. „Von dir hoffe ich viel und Nützliches zu lernen, Anna!“

Er drückte einen Kuß auf ihre Hand.

„Auf Wiedersehen! Morgen früh!“ rief er ihr noch von der Türe aus zu.

„Auf Wiedersehen!“ wiederholte Anna leise.

„Na, du hast dich aber schon als Braut eingeführt, Anna“, sagte Schönthaler, als die beiden Ehrenberg drückten waren. „Meiner Seel.“

„Laß gut sein, Alter“, unterbrach ihn die Gattin, „der Fritz hat den Fehler gemacht! Das ist schon so seine Art und ich finde es gut, daß Anna ihm rechtzeitig die ibrige zu zeigen weiß.“

Herr Schönthaler brumnte etwas vor sich hin und schenkte sich neuerlich Champagner ein.

„Eigentlich hab ich mir Annas Verlobung ein bißel anders vorgestellt; etwas lustiger und lebendiger“, sagte er halb zu sich, halb zu seiner Frau.

„Es war doch sehr schön und sicher passend für die heutige ernste Zeit!“

Ein dankbarer Blick Annas, und ein schmolgender von Schönthaler war die Antwort.

Anna dat sich in ihr Zimmer zurückziehen zu dürfen.

„Hast du es aber eilig“, brumnte der Papa.

„Geh nur, Annet“, sagte die Mama. „Es ist schon gut, wenn du jetzt mit deinen Gedanken allein bist.“ Sie küßte sie auf die Stirne. „Wenn du nur recht glücklich wirst, mein Kind!“

Schönthaler sah langsam auf die beiden, die sich innig umschlungen hielten.

„Natürlich wird sie glücklich werden“, rief er. „I wußt net, warum es anders sein soll.“

Dann gab auch er seine Tochter den gewohnten Gu-

tenacktsuß und Anna eilte davon, um ihre Eltern nicht merken zu lassen, daß ihre Augen voll Tränen standen. Resie folgte ihr rasch nach.

In ihrem Zimmer angekommen, warf sich Anna auf ihr Bett hin und ließ ihren Tränen freien Lauf. Das erleichterte ihr schwerbedrücktes Herz.

„Es wird schon alles gut werden, Fräulein!“ tröstete Resi in herzlichem Tone.

„Ganz gewiß! Der Herrgott wird schon dafür sorgen!“

Die beiden Ehrenberg waren vor dem Tore des Schönthalerischen Hauses angekommen und blieben vor demselben stehen.

„Ich will in der Mariabühlstraße ein Auto nehmen, daß wir bald zu Hause sind“, sagte der Alte.

„Du mußt allein fahren, Papa“, erwiderte Fritz.

Der Vater sah ihn verwundert an.

„Ich hätte doch gedacht, daß du gerade heute...“

„Verzeihe, Papa! Aber ich habe einigen Freunden versprochen.“

„Heute, am Tage deiner Verlobung? Ich glaube, du wirst es dir abgewöhnen müssen, deine Abende solchen Gesellschaften zu widmen!“

„Gewiß, Papa, ich bin sogar schon dabei. Es soll heute ein Abschied werden!“

Schweigend gingen beide die Gasse hinab und an der Ecke der belebten Hauptstraße winkte Ehrenberg ein leeres Auto herbei.

„Soll ich dich wohinbringen, Fritz?“

„Ich danke, Papa! Ich gehe lieber zu Fuß.“

Der Alte gab ihm stumm die Hand und fuhr davon.

Fritz pffft einen Gassenhauer vor sich und harrete auf ein kommendes Auto, das in der nächsten Minute herankam.

„Zum Wolf nach Berthof!“ rief er dem Chauffeur zu.

## Zweites Kapitel.

### Der Abschied der Deuschmeister.

Rudolf Wild war nach der stattgefundenen Verlobung im Hause Schönthaler in das Heim seiner Mutter zurückgekehrt, das weit dranhin in dem volkreichen Bezirk Ottakring lag. Frau Wild, die seit mehr als zehn Jahren verwitwet war, lebte dort in ihrer aus Zimmer, Kabinett und

Küche bestehenden Wohnung mit ihrem Sohne und die etwa sechszigjährige Frau besorgte die kleine Wirtschaft in der liebevollsten Weise. Das kleine, bescheidene Heim spiegelte von Nettigkeit und Sauberkeit und Frau Wild wurde von den Nachbarn, die fast durchweg Arbeiter waren, aufrichtig darum beneidet, daß sie an der Seite ihres braven Sohnes ein so glückliches und sorgenfreies Leben führte. Es war aber auch keiner, der dem guten Mutterl nicht dieses Glück von Herzen vergönnte.

Frau Wild fuhr mit geröteten Augen von der Lektüre ihrer Zeitung auf, als Rudolf mit raschen Schritten in das Zimmer trat und sie mit einem Kusse begrüßte.

„Das is aber g'schwind' g'gangen, Rudi“, sagte die Frau überrascht, „ich hätt' glaubt, daß du erst recht spät von der Verlobung zurückkommst.“

„Ich bin nicht so lang geblieben, Mutterl, sondern bin lieber gegangen, wie die Sache mit der Verlobung vorüber war.“

„Das hättest aber net tun sollen, Rudi!“ mahnte die Mutter, „die Schönthalerischen sind ja immer so gut zu dir; grad als wann du zur Familie gehörtest.“

Rudolf nickte zustimmend und blickte sinnend vor sich hin.

„War vielleicht einer von die Ehrenberg?“ forschte die Mutter weiter.

„Nein, Mutterl; die waren auch sehr freundlich zu mir, aber es hat mich halt nicht gelitten dort, weil ich lieber bei dir sein wollte.“

Mit einem Blicke voll Stolz und Freude sah Frau Wild auf ihren Sohn.

„Das is schön von dir, Rudolf, aber heit' hättest du schon eine Ausnahm' machen können. Wer weiß, was sich die Schönthaler von dir denken werden?“

„Grad heut' nicht, Mutterl“, erwiderte Rudolf rasch, „Hast du nicht die Zeitung gelesen?“

Frau Wild seufzte schwer auf.

„Freilich, freilich! Jetzt wird's mit dem Krieg ernst und du mußt bald einrücken, Rudolf.“ Sie machte eine kurze Pause. „Das trifft mich gar hart!“

(Fortsetzung folgt.)

„Das ist ja wirklich sehr taktvoll“, meinte sie, „haben die Herren mich denn noch nicht vergessen?“ — „Aber Schwester! Wie können wir Sie denn jemals vergessen!“

Das wollte sie nun nicht so ohne weiteres glauben, und ich hatte so eine willkommene Gelegenheit, ihr klar zu machen, mit welcher Dankbarkeit wir alle an ihr hingen und wie sie uns unentbehrlich geworden sei. Wie lange ich ihr davon erzählt habe, kann ich nicht mehr sagen; ich weiß nur noch, daß sie still vor ihrer Schreibmaschine saß und hin und wieder befriedigt lächelte, als wenn sie sagen wollte: Gott sei Dank, daß du wenigstens einigen Menschen hier ihr Boos etwas hast erleichtern können!

Draußen klapperten sie schon mit den Tellern zum Abendessen, und so mußte ich wieder fort. Ihr freundliches „Auf Wiedersehen!“ ließ aber in mir den Entschluß reifen, sie noch recht oft zu besuchen. Der Jubel auf Zimmer 43 war unbeschreiblich, als ich meine Entdeckung verkündigte. Das mußte natürlich gefeiert werden, und zwar heute noch! Unser Weinvorrat war noch drei Flaschen Zeltinger stark, und so war das Unternehmen gesichert. Eine große schriftliche Einladung zum „Dämmerhopp“ wurde der Schwester Elisabeth durch Boten zugestellt. Um 8.30 abends sollte es losgehen.

Um 8 Uhr standen die Flaschen bereits in Eis unter meinem Bett, jeder war mit einem Weinglas „bewaffnet“, und vor der Tür stand ein Krankenwärter auf Horchposten, um jede Annäherung vorgefertigter Persönlichkeiten rechtzeitig zu melden. Punkt 8.30 Uhr erschien „unser hoher Gast“, von allen Seiten herzlich begrüßt. Die Pfropfen flogen aus den Flaschenhälften, die Gläser wurden vollgossen, und die Schwester ging leise von Bett zu Bett, um mit allen ihren alten Pflegebefohlenen anzustoßen. Es war ein drohtiges Bild: die Schwester, der Doktor und ich nahmen am Tisch Platz, während alle andern aufrecht in den Betten saßen und den Wein auf das Wohl „unserer Schwester“ schlürften. Die Ärmste hatte es ja nicht leicht in dieser Gesellschaft; jeder wollte genau wissen, was sie nun jetzt zu tun hatte und insbesondere, wann sie unser Zimmer wieder übernehme. Alle dummen Streiche, die wir ihr geliefert hatten, wurden wieder aufgeführt, und so verging die Zeit im Fluge.

Plötzlich sprang die Tür auf, der Horchposten trat ein. Das wirkte wie ein Blitz aus heiterem Himmel! Die Flaschen rollten unter die Betten, die Gläser verschwanden unter den Decken und in Zeit von einer Sekunde waren die fünf Offiziere in den Betten am Schnarchen. Wir drei am Tisch sahen uns furchtbar dumm an und wußten garnicht, wohin wir unsere Gläser verschwinden lassen sollten.

Da fiel das erlösende Wort: „Auf Horchposten nichts neues!“ meldete die Flursicherung.

Wau! Wau! sausten aber auch schon verschiedene Kapstücken an unsern Köpfen vorbei auf den Posten los, der auf den Ruf: „Raus!“ sich schleunigst wieder verzog.

Dieser Schreck war ja nun glücklich überwunden, aber die Ruhe des Dämmerhoppens war doch gestört, und in der Hast hatten einige Bettlucher mit dem Inhalt der Weingläser nasse Bekanntschaft gemacht. Die Schwester hielt es nicht mehr länger, und mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen, verschwand sie geräuschlos, wie sie gekommen war.

Sie kam jedoch nicht mehr zu uns ins Zimmer 43, der Dienst nahm sie zu sehr in Anspruch.

Die Tage des Lazarettens liegen nun schon lange hinter mir; doch ist die Verbindung mit ihm und seiner treuesten Arbeitskraft für mich auch heute noch vorhanden. So oft es uns hier draußen an der Front so recht „dreidig gegangen ist“, und des Lebens Lust zu schwinden droht, dann greife ich zum Fernsprecher und lasse mich mit unserer „Sonne“ verbinden. Wenn ich dann ihre Stimme höre: „Hier Schwester Elisabeth!“, dann tritt ihre Gestalt mir wieder klar vor die Augen, und gehobenen Mutes, fröhlichen Herzens, geht es wieder an die Arbeit des Stellungskampfes. Wie Carmen Sylva der Widmung ihrer Gedichte einst den bescheidenen Wunsch beigab: „Ihr lieben Sängern vom Rhein, vergeßt nicht Elisabeth!“, so möchte ich heute meinen Kameraden aus Stube 43 zurufen: „Ihr lieben Freunde im Feldgrauen Tuch, vergeßt nicht die gute Schwester Elisabeth!“

### Wie man in Frankreich sich die künftige Kriegsschadung denkt.

Wir alle wissen von der Schulbau her, daß die Römer nach dem siegreichen zweiten punischen Kriege den Karthagern, ihren Erbfeinden, außer der Abtretung ihres nordafrikanischen Besitzes und ihrer Kriegsschiffe eine Kriegsschadung von 10 000 Talenten, zahlbar binnen 50 Jahren, auferlegten, also jährlich 200 Talente (über eine Million Mark). Durch diese harte Bedingung wollten die Römer ihre Feinde ein halbes Jahrhundert lang tributpflichtig machen und in deren Kindern und Kindeskindern die Erinnerung an den unheilvollen Krieg wachhalten.

An diese geschichtlichen Vorgänge wird man erinnert, wenn man liest, welche Kriegsziele unsere Feinde sich gesteckt haben und durch welche Reizung der Masseninstinkte sie die Aufbringung der gewaltigen Kriegsschiffe leichter machen wollten. In Nr. 174 hat die Kölnische Volkszeitung in dem Artikel Wie zahlte Deutschland den Schaden? die Ausdehnung der kriegsbrannten Phantasie eines Engländers mitgeteilt, der von Deutschland eine an England und seine Bundesgenossen zu zahlende Kriegsschadung von 30 Milliarden Pfund ausrechnet und in einer angesehenen Zeitschrift begründet.

Lehnlich verfährt der französische Geograph Ouesime Reclus, der Bruder des berühmten französischen Geographen und theoretischen Anarchisten Elsee Reclus, in seiner

in anderem Zusammenhang bereits erwähnten Schrift: Die Zerstörung Deutschlands (Leipzig, Krieger). Dieser in Frankreich wohlangesehene Schriftsteller und Gelehrte stellt in seinen den Instinkten der Masse schmeichelnden Kriegsforderungen nicht allein die Auslieferung Elsaß-Lothringens an Frankreich auf, die Abtretung Ost- und Westpreußens an Rußland, die Hannovers an England, die Aufteilung Oesterreich-Ungarns unter Serbien, Polen und Italien, sowie ferner die Preisgabe unserer Kolonien und die Auslieferung unserer Kriegsschiffe, sondern er will dem deutschen Volke auch noch einen Blutpreis von 101 Milliarden, zahlbar in 101 Jahren, auferlegen. Diese Kriegslast soll auf die Eisenbahnen, die Staatseigentum sind, gelegt werden, auf die Bergwerke, die Kohlengruben, die Hütten. Vor allem auf die Anlagen und Fabriken in Essen, weil dort Krupp herr über Krieg und Frieden sei.

Diese 101 Milliarden, so phantasiert Reclus, sind wirklich nur, wenn sie in 101 Jahren zahlbar sind, eine leichte Last, jedenfalls doppelt so leicht, wie die jährlichen Ausgaben für seine Macht und sein Prestige, die sich das ewig gestiefelte und gepornete Deutschland auferlegt hat. (N. B. Schwedische Politiker und Volkswirtschaftler haben bekanntlich nachgewiesen, daß England sowohl wie auch Frankreich sich ihre Macht und ihr Prestige bedeutend mehr an Ausgaben für Landheer und Flotte kosten lassen als das Deutsche Reich.) Weiter sagt der französische Geograph: „Man wird sich nicht bedenten, vorläufig auf diese 101 Milliarden einen Vorschuß zu fordern, wie ihn Bismarck in der Hoffnung, uns für immer zu vernichten, uns auferlegt hat. Eine Entschädigung für die Kriegskosten, für die Erpressungen, Feuersbrünste, für die an Unschuldigen verübten Morde, die Verwüstung offener Städte. . . Die Deutschen werden das Blutgeld zahlen, wenn es nottut, weil man sie schließlich doch nicht aufhängen kann. Lebten wir noch in jener Urzeit, zu der uns, wie es scheint, Deutschland wieder zurückführen möchte, so würden die Sieger (d. h. die Franzosen) die Besiegten für ihren infamen Streich in die Gefangenschaft führen. Dann würde man ebensoviel Millionen von Heloten sehen, wie man früher Tausende sah. . . Sie würden es wirklich verdienen, auf dem Sklavenmarkt verkauft zu werden, nachdem man sie, den Strich um den Hals, dorthin getrieben hat. . . Ja, sie sind es wert, in die Sklaverei geschleppt zu werden! Zögern wir nicht, sie bis über den Hals in Schulden zu stürzen!“

So sehen die Kriegsziele aus, die man dem französischen Volke vor Augen rückt. Wie lange wird es noch dauern, und es tritt auch in Frankreich ein Erwachen aus den Bahndorfstellungen ein, in die es amtliche und nicht-amtliche Kriegsfanatiker gestürzt haben! Ziehen wir aus solchen, wenn auch zu Agitationszwecken geschriebenen französischen Kriegsforderungen für uns immer wieder den Schluß: Wie würde es dem deutschen Volke ergehen, wenn unsere tapferen Heere in West und Ost uns den Feind nicht vom Leibe hielten, und wenn wir nicht bereit wären, gern und vertrauensvoll die Opfer zu bringen, die der Ernst der Zeit von uns erheischt? Sie sind verhältnismäßig nur gering im Vergleich zu der dauernden Schuldtreuepflicht, die unsere Feinde im Falle ihres Sieges uns zugebracht haben.

## Bunte Chronik.

**Verwilderung der französischen Jugend.** Nicht nur in Paris, wo bereits wieder Apachen, Zuhälter und jugendliche Taschendiebe ihr bekanntes lichtscheues Gewerbe treiben, sondern auch auf dem Lande in Frankreich greift die Verwilderung der Jugend in besorgnisregenderweise um sich. Infolge der Massenemigration der Lehrer zum Heeresdienst fehlt es in vielen Gegenden an energischen und geeigneten Kräften, die imstande wären, eine stramme Disziplin unter den leichtsinnigen Burfschen aufrecht zu erhalten. Viele Lehrer wurden durch junge Leute ersetzt, die nur das Abgangszeugnis einer Mittelschule besaßen, an die Stelle anderer kamen junge Kandidatinnen, die vielleicht im Jahr zuvor bei der Aufnahmeprüfung in das Lehrerinnen-Seminar durchgefallen waren. Vielfach wurden auch ehemalige Lehrer wieder angestellt, die früher wegen irgendwelcher Vergehen oder Vorkommnisse abgesetzt worden waren. Das sind natürlich alles sehr ungeeignete Erzieher und Bildner der heranwachsenden Jugend, die infolge der Abwesenheit der Väter und Brüder und Verwandten auch zu Hause nicht mehr an Zucht und Gehorsam gewöhnt ist, zumal wenn die Mütter als Arbeiterinnen den ganzen Tag in Fabriken und Geschäften zubringen müssen und sich daher nur sehr mangelhaft der Erziehung und Beaufsichtigung ihrer Kinder widmen können. Vielfach schwänzen die Kinder einfach die Schule und treiben sich auf den Straßen herum, wo sie allerlei Unfug anstellen, Taschendiebstähle begehen oder als „Kriegswaisen“ von Haus zu Haus betteln und die Passanten um Geld bitten, das sie dann für Zuckermarmelade und Tabak ausgeben. Der „Matin“ führt bereits bewegliche Klage über diese Mißstände, deren Beseitigung indes der Regierung während des Krieges nicht leicht fallen dürfte.

### Das englische Schredenregiment in Irland.

Eine Erklärung des Bischofs von Eimeria. „Cork Free Press“ vom 3. Juni meldet: Der Oberstkommandierende der englischen Truppen in Dublin, General Magwell, hat sich bei dem Bischof von Eimeria, Dr. O'Dwyer, über zwei Priester seiner Diözese beschwert, von denen der eine zum Eintritt in das Heer der irischen Freiwilligen aufgefordert und der andere die Fahne der Freiwilligen geweiht hat. Der General verlangt von dem Bischof die Verzeigung der beiden Priester. Darauf hat der Bischof am 17. Mai folgenden Brief geschrieben: „Ich habe Ihre Beschuldigung gegen die beiden Priester sorgfältig gelesen, kann aber darin keinen Grund

für ein disziplinarisches Einschreiten meinerseits entdecken. Beide sind ausgezeichnete Priester; sie sind zwar ausgesprochen nationalistisch gesinnt, aber ich kann nicht finden, daß sie irgendein bürgerliches oder kirchliches Gesetz verlegt haben. In Ihrem Briefe vom 6. dieses Monats haben Sie sich an mich mit der Bitte gewandt, Ihnen in Ihrer Arbeit als militärischer Diktator von Irland behilflich zu sein. Selbst wenn nicht jede Handlung dieser Art meine Befugnisse überschritte, so würden es doch die Ereignisse der letzten Wochen für mich völlig unmöglich machen, in irgendeiner Weise an Vorgängen teilzunehmen, die ich als ungerechtfertigt und drückende Grausamkeit ansehe. Sie werden sich auf den Einfall von Jameson in Transvaal besinnen, wo eine Anzahl von Räubern in einem befreundeten Staate einfiel und gegen die Truppen der rechtmäßigen Regierung kämpfte. Wenn jemals irgend jemand die Todesstrafe verdient hat, so waren sie es. Aber offizieller und inoffizieller Einfluß der britischen Regierung wurden aufgeboten, um sie zu retten, und es gelang, Sie dagegen haben dafür gesorgt, daß keine Bitte um Gnade für die armen jungen Menschen, die sich Ihnen in Dublin ergaben, gehört werden konnte; die erste Nachricht, die wir von ihrem Schicksal erhielten, war die Mitteilung, daß sie kalten Blutes erschossen worden sind. Ich persönlich betrachte Ihre Handlungsweise mit Entsetzen, und ich glaube auch, daß sie das Gewissen des Landes empört hat. Weiter scheint Ihre Maßregel, Hunderte, ja Tausende armer Kerle ohne irgendwelche Art von Gerichtsverhandlung zu deportieren, mir ein ebenso sinnlos wie willkürlicher Mißbrauch Ihrer Macht zu sein, und im ganzen ist Ihre Herrschaft eines der schlimmsten und schwärzesten Kapitel in der Geschichte der Mißregierung dieses Landes gewesen. Ich habe die Ehre zu sein  
Ihr gehorsamer Diener

Edward Thomas,  
Bischof von Eimeria.

**Schützengrabenswischen und Schützengrabenswiz.** Wir lesen in der „Dina-Zeitung“: „Daß der Krieg verrotzt“, wissen wir hier vorn nun doch allmählich wohl alle. Wir haben's so oft in Briefen und Zeitungen verblümt und unverblümt zu lesen, hören es auf Urlaub, wenn schon nicht mit ausdrücklichen Worten zu hören bekommen, so doch aus gewissen Mienen und Blicken herauslesen können, die da zu sagen schienen: „Na? Wann wird er nun in die Stube spucken oder eine Unfähigkeit von Stapel lassen?“ Und wenn beides unterblieb, wenn man an einigen Duzenden von Beispielen nachwies, daß hier vorn viel mehr die Zartheit und Feinheit des Charakters zum Durchbruch kommen als die rohen Seiten — es half nichts, man blieb dabei. Der Krieg verrotzt. Vor allem schon diese flachen, öden frivolen Schützengrabenswizel! Und nun legen die sentimentalen Moralphrediger los! Der Schützengraben, dieser Ort blutigen Ringens, qualvollen Sterbens, aufopfernder Heldengröße usw. sei kein Ort für Kartenspielscherze, für billige Witz im Bierzettungsstil! Diese sogenannten Wize verrieten eine niedrige Trivialität des Herzens, sie entwehten das geheiligte, blutgetränkte Kampffeld des Schützengrabens, der uns allen ein hehres Symbol geworden sei. Und das schlimmste: die Leute, die so reden, meinen es ganz ehrlich. Drunat wollen wir uns mit ihnen auseinandersetzen. In einem haben sie recht: es gibt dumme, platte, frivole Schützengrabenswize. Nur stammen die nicht aus dem Schützengraben, sondern die wachsen am heimischen Bierisch. Aber Wize über den Schützengraben sind noch nicht Wize aus dem Schützengraben. Gewiß ist der Schützengraben eine ernste Sache. Und Wize über ihn zu machen, hat nur der das innere Recht, der selber drin steckt oder mit Künstlerverständnis sich in diese Welt der Gräben eingefühlt hat. Im Graben selber aber wachsen nicht die platten, üblichen Schützengrabenswischen, da wächst nur echter, gesunder Witz — jener Witz, der eine Blüte unseres köstlichsten Schatzes hier vorn darstellt, eine Blüte des Humors. Und unseren Schützengrabenshumor, den sollen sie uns „lassen stahn!“ Humor ist nichts Außerliches, Zufälliges, Gelegenliches. Humor ist eine Form der Weltanschauung, wurzelnd in Lebenskenntnis, Menschenkenntnis und Herzengüte, eine lächelnde Weltanschauung, die nichts allzu wichtig nimmt und auf ihre Art die Welt überwindet. Der elektrische Funke aber, der solchen Humor entlockt werden kann, das ist der echte Witz. Der Witz — das knappste Kunstwort, das es gibt — ist aber nichts anderes als ein „erlösendes Wort“, er ist eine innere Befreiung! Die können wir hier brauchen und die soll man uns lassen! Grimme, Lebensumstände, wie sie im Graben ja herrschen, bedingen eine grimmige Lebensanschauung und also einen grimmigen Humor, der oft dem Galgenhumor nahe kommt und grimmige, ja oft blutige Wize zeitigt. Aber wenn auch grimmig — er bleibt doch echter, herzengut. Den wollen wir uns wahren und den wollen wir pflegen! Auch er ist ein Mittel zum Siege. Der Schützengrabenswischen aber, den platten dreisten Wischen über und für den Schützengraben, die zwischen Ofenbank und Bierisch keimen, denen wollen wir wehren! Ueber uns, über unsere Grabenwelt und unsere Kameraden unsere ehlichen Wize zu machen, dies Recht soll uns keiner nehmen. Wir erwerben es uns täglich neu durch Eintrag unseres Lebens und unserer heißen Knochen! Und bei allzu eifrigen, allzu feinnervigen, allzu pathetischen Idealisten dabei dürfen wir Goethes Wort enthalten:

„Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,  
Der ist gewiß nicht von den Besten!“

**Ein Knopfmuseum.** Es scheint doch Neues unter der Sonne zu geben. Ein „Knopfmuseum“, das das gesamte „wissenschaftliche, technologische und sonstige Knopfgewerbe“ aller Völker und Zeiten umfasst, hat Heinrich Walde, der Pionier des Drucktopfes, in Prag-Wrchtowitz angelegt. Die Grundlage dazu bildeten, wie die „Geschichts- und Literaturblätter für Technik, Industrie und Gewerbe“ berichten,

Die Sammlungen, die Waldes seit Jahrzehnten von seinen Weltreisen mitgebracht u. bei sonstigen Gelegenheiten zusammengetragen hat. In dem eigentümlichen Museum sind sie nun geordnet, übersichtlich vereinigt und der Allgemeinheit zugänglich gemacht worden. Eine zeitgemäße, besonders anziehende Bereicherung hat das neue Museum durch eine Schenkung des Dresdener Sammlers Eduard Merzinger erhalten. Es handelt sich um eine fast vollständige Sammlung aller Militärknöpfe, die im Kriege 1870-71 bei den verschiedenen französischen Uniformen im Gebrauche waren. Manche darunter sind mit eigenartigen, oft künstlerischen Emblemen versehen. Das Knopfmuseum gibt übrigens auch „Berichte aus dem Knopfmuseum“ heraus.

# Telegramme.

## Protest Griechenlands gegen den Bierverband.

Berlin, 21. Juni. Der griechische Gesandte in Bern hat an die neutralen Mächte eine Note gerichtet mit dem Ersuchen, den Protest Griechenlands gegen die Greuelthaten des Bierverbands zu unterstützen. Und in Wirklichkeit sind die Chikanen und Willkürakte, die der Bierverband gegen Griechenland anwendet, um es zum Herausreten aus seiner Neutralität zu zwingen, unerhört. Der Bierverband begnügt sich nicht damit, daß die griechische Regierung, den englisch-französischen Drohungen nachgebend, die Demobilisierung angeordnet hat, es genügt ihm nicht die Demission des Kabinetts Stuludis, die Auflösung der Kammer, und die Ausschreibung neuer Wahlen, um Verneinung, diesen Skandalen des Bierverbands, ans Ruder zu bringen. Trotz aller dieser brutalen Gewaltakte, trotz der unverschämten Einmischung in die innere Politik eines unabhängigen Staates bleibt aber Griechenland seinem Entschlusse, Neutralität zu wahren, unverbrüchlich treu. Dies griechische Volk kann sich des Unwillens gegen seine Feinde nicht mehr enthalten. Denn die Ententisten hungern es aus, martern es und demütigen es. (B. B.)

## Ernüchterung in Rußland.

Auch in der russischen Presse tritt nach den ersten überschwelligen Erwartungen eine deutliche Ernüchterung ein. „Ruskoje Slovo“ gibt die ungeheueren russischen Verluste zu und sagt, es sei selbstverständlich, daß russische Verluste bei der Erstürmung der feindlichen Stellungen unvermeidlich waren. Viele russische Regimenter hätten alle Offiziere verloren.

„Utro Rossii“ findet die geringe Zahl der erbeuteten Geschütze auffallend und nur dadurch erklärlich, daß die Artillerie rechtzeitig zurückgezogen werden konnte. Es sei kein großangelegtes Umgehungsmanöver geglückt. Es seien nur durch Frontalstürme allmählich die Stellungen des Feindes eingedrückt worden. Die relativ hohe Zahl der Gefangenen sei durch das Terrain erklärlich, das besonders in Wolhynien eine große unübersichtliche von Sümpfen durchzogene Waldgegend darstelle, wo besonders nachts der Rückzug schwierig sei. Es müsse abgewartet werden, welchen Umfang der russische Vorsprung annehme, denn täglich müsse der Gegenstoß des Feindes erwartet werden, der vermutlich aus der jetzt stark hervortretenden deutschen Flankenstellung hervorbrechen dürfte. Der Widerstand der feindlichen Linien scheine sich erheblich zu versteifen. Rußland müsse von den Bundesgenossen alle Schuldbiligkeit erwarten. Sie müßten dafür sorgen, daß der Feind außer Stande sei, von anderen Fronten Truppen abzuziehen.

## 340.000 Franzosen in Deutschland interniert.

Wie die neueste Nummer der „Gazette des Ardennes“ mitteilt, beläuft sich jetzt die Gesamtzahl der in Deutschland internierten Franzosen auf 340.000.

## Vier Millionen Mann neuer Truppen an der russischen Front.

Basel, 22. Juni. Wie der Petersburger Korrespondent des „Corriere della Sera“ drahtet, gibt der russische Generalstab nun unverhohlen zu, sein Hauptplan bestehe in der konzentrischen Offensive zur Wiedereroberung Lembergs. Der von der russischen Front nach Tokio zurückgekehrte japanische Oberstleutnant Satube erklärte einem Redakteur, Rußland habe fast vier Millionen Mann neuer Truppen an der Front von Riga bis zur rumänischen Grenze verteilt. Die russische Offensive zur Befreiung Kurlands sei unausbleiblich.

# Tagessneuigkeiten.

Ausmachung betreffs des Besuchs von Bade- und klimatischen Kurorten. Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

1) Der Sommeraufenthalt in den Grenzjonen ist nur in folgenden Bade- und klimatischen Kurorten gestattet: Agapia, Amora, Balta-Alba, Balzatesti, Boboci, Breaza, Bughea, Buschteni, Caciulata, Calimaneshti, Campina, Campulung, Constantza, Curtea de Argesch, Govora, Lacul Sarat, Monteoru, Neamtu, Rizio, Ocnele Mari, Oglinzi, Olanesti, Petroschija, Piatra Neamtu; Poiana Tzapului, Bucioasa, Sinaia, Slanic Prahova, Strunga, Telega, Tschirshiol (Dorf Carmen Eglva und Sanatorien) Valeni de Munte, Varatecu, Vulcanu.

2) In folgenden Bade- und klimatischen Kurorten ist der Sommeraufenthalt nur rumänischen Untertanen gestattet: Sacele, Lismano, Novaci, Dragoslavele, Rucar, Moroeni, (Dambowitza) Soveja, Ig-Dena, Slanic Moldava und Unghevi.

3) In nachstehenden Bade- und klimatischen Kurorten ist der Sommeraufenthalt jedermann unterlagt: Predeal,

Azuga, Manastirea Cheia, Suzana, Bizantea und Durau.

4) In nachstehenden Zonen ist jeder Bergnütungs-Studien- und andere Ausflüge sei es per Automobil, Fahrrad, mit Wagen, zu Pferde oder zu Fuß streng unterlagt:

a) Die Zone von 30-50 Kilom. längs aller von den lokalen Militärkommandos näher beschriebenen Grenzen,

b) die ganze Zone südlich der Eisenbahnlinie Cerna Voda-Constanza.

c) Der Lauf der Donau und die Zone von 20 Kilom. am rechten und linken Donauufer zwischen Turc Smil und der Bruthmündung, der Verkehr der Bevölkerung von einer Ortschaft in die andere ist, wird nach den bestehenden Bestimmungen bewilligt.

5) In allen unter Punkt 4 genannten Zonen ist das Jagen jedermann streng unterlagt.

Verhaftung eines Geldfälschers in Ploesti. Aus Ploesti wird berichtet: Seit längerer Zeit zirkulieren in Ploesti falsche Ein- und Zwei-Lei-Stücke, ohne daß es der Polizei bisher gelungen wäre, den Geldfälschern auf die Spur zu kommen. Gestern abends nun gelang es durch Zufall, einen der Geldfälscher zu entdecken und in Haft zu nehmen. In einer Bierhalle handigte nämlich ein Mann, um seine Beche zu bezahlen, dem Kellner ein Zwei-Lei-Stück ein. Der Kellner, dem das Geldstück verdächtig schien, zeigte dasselbe zwei Polizei-Kommissären, die sich zufällig in derselben Bierhalle befanden. Die Kommissäre erkannten sofort, daß es sich um ein gefälschtes Geldstück handle und verhafteten den Mann, der das Geld zu wechseln versucht hatte. Eine Leibesrevision und eine darauffolgende Hausdurchsuchung förderten nicht bloß eine bedeutende Menge gefälschter Lei-Stücke sondern auch Maschinen zu Tage, deren sich der Geldfälscher zur Herstellung der falschen Geldstücke bediente. Der Fälscher ist mit dem bekannten Gauner Stefan Avramescu identisch. Die Polizei hat alle auf die Fälschung Bezug habenden Gegenstände konfisziert und setzt ihre Forschungen nach den Komplizen Avramescu's fort.

# Handel und Verkehr.

Die künftige Getreidequote für den innern Verbrauch. Es wurde eine Kommission ernannt, um die für den innern Verbrauch notwendige Getreidequote aus der Ausfuhr auszuschalten. Um das Ergebnis der Ernte auf Grund von positiven Grundlagen abschätzen zu können, wurde beschlossen, eine peinlich genaue Statistik des gesamten Herbst- und Frühjahrsanbaues anzuarbeiten. Die Gutsbesitzer und Pächter müssen in kürzester Zeit, sowohl den landwirtschaftlichen Syndikaten als auch der Direktion der Statistik im Domänenministerium, mitteilen, welches die genaue Anbaufläche für alle Sorten von Cerealien ist, ferner nach Einheimung der Ernte, welches das Ergebnis derselben ist. Alle jenen, die nicht genaue Angaben einliefern, werden vom Rechte des Exportes ausgeschlossen werden.

Die Viehzählung. Die Direktion der allgemeinen Statistik des Domänenministeriums, hat die Centralisierung der Daten beendet, die sich auf die im ganzen Lande stattgefundenen Viehzählung beziehen. Es wurde festgestellt, dass 1,288.000 Pferde im Lande vorhanden sind, um 296.000 Stück mehr als die Zählung von 1900 ergeben hat. Es kommen 154 Pferde auf 1000 Einwohner. Was die Ochsen, Kühe und Stiere betrifft, so gibt es derer 2,937.000 Stück, um 193.000 mehr als in 1900. Davon besitzen wir 1,026.000 Ochsen, um 148.000 Stück weniger als in 1900; es kommen 371 Ochsen auf 1000 Einwohner, während wir im Verhältnis zur Einwohnerzahl und zu den Bedürfnissen 500.000 mehr haben müssten. Ferner sind h'oss 11.700 Stiere, d. i. 1,4 Stiere für 100 Kühe vorhanden, was eine lächerlich kleine Anzahl darstellt. An Kühen haben wir 890.000 Stück, um 37.000 Köpfe mehr als in 1900.

Hetra Română Petroleum-Gesellschaft. Aus dem Bericht dieser grossen rumänischen Petroleum-Gesellschaft, an der das holländische Kapital beteiligt ist, ist zu entnehmen, dass die Gesellschaft im Jahre 1915 bei einem volleingezahlten Aktienkapital von Lei 60 Millionen einen Bruttogewinn von Lei 32,549.463 oder 54,25 pCt. vom Kapital (Vorjahr Lei 23,561.039) erzielte. Nach Abzug der Abschreibungen mit Lei 8,481.478 (8,090.672) bleibt ein Reingewinn von Lei 24,067.985 (15,472.367). Der Aufsichtsrat beantragt die Erhöhung der Dividende von 20 auf 25 pCt. sowie die Erhöhung des Aktienkapitals um Lei 7 1/2 Millionen derart, dass auf je acht alte Aktien eine neue gratis entfällt. In der Bilanz figurieren Konzessionen, Fabriken und Zisternen mit Lei 38.18 (42 66) Mill. den Barbestand beträgt Lei 30.91 (14.82) Mill. im Mai 1916 stellte sich die Produktion auf 3723 Zisternen, d. i. täglich Durchschnittlich 120 Zisternen.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Paul Goldstein & Co., Str. Mihai Vodă 9, Bukarest. — Herman Hornstein, Lipskani 47, Bukarest. — Eftimie Dumitru, Tecuci, Galatz. — Ioil L. Schächter, Gem. Vutcani, Husi.

Alexander Adoff fordert die Falliterklärung des Hermann Hornstein, Lipskani 47. — Frații Wiegenfeld jene des Ilie Stancescu, Boul. Ferdinand 95. — Derselbe des Zamfir Teodorescu, Calea Griviței 312. — Mathieu Walter, jene der G. M. Craja, N. Enescu und Gh. Cișmașu, (Avântul) Calea Victoriei 36. — U. Freud jene des Florea C. Beianu, Alexandria.

Das Trib. Prahova ruft für den 10. 23. Juni die Gläubiger der Sofia B. Luftig ein.

Das Trib. Teleorman gewährte ein zweites Moratorium von 6 Monaten dem Ilie Mateescu in T. Măgurele.

Bukarester Effekten-Börse vom 22. Juni 1916. Neue 5% Rente 84.50 —; Alte 5% Rente 89. —; 4 1/2% Rente 81. —; 4% Rente 76.75.

5% Ruralbriefe 92.45 —; 4% Ruralbriefe —; 5% Buk. Ruralbriefe 88.75 —; 5% Jassyer-Ruralbriefe —.

5% Bons Casa Rurală 91. —; 5% Bonuri jud. 89.75 —; 4 1/2% Bonuri județene 80.25 —; 4% Bonuri Comunale Bucarest 74.50.

Versicherungs-ges.: „Dacia România“ 1580 /—; Naționala 995 /—; Generala 1120 /—; Agricola 305 /—; Nationalbank 5300 /—; Banca Marmorosch Blank 900 /—; Kreditbank 825 /—; Banca Agricola 512 /—; Banca Generală 2275 /—; Banca Românească 683 /—; Banca Ilfov 485 /—; Banca de Scont 563 /—; Bank of Roumania 250 /—; Banca Comercială 530 /—.

Soe. Maritima „România“ 415 /—; Casa Rurală 1090 /—; Com. Tramways (Em. I.) 1730 /—; Ges. Sinaia 380 /—; Gesells. Govora Călimănești 191 /—.

Scheck Wien-Budapesta 81.10; Berlin 116.25; Schweiz 120.75; London 30.35; Paris 107.75; effektive Kronen 80.75; Rubel 2.16; Goldagio 33.

Wasserstand der Donau vom 22. Juni. (Erklärer Zeichen: > fallend, < steigend, v stationär.) — T-Severin 314 >, Calafat 306 > Bechet 300 >, T-Măgurele 275 >, Giurgiu 345 >, Oltenița 340 >, Călărași 340 >, Cernavoda —, G-Jalomitei 397 >, Galați 385 >, Tulcea 266 >, Zimnicea —.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 20. Juni.

Donau: Passau —, Wien —, Budapest 342 <, Orsova —.

Drau: Varasrad —, Baros 94 <, Esseg — <.

Save: Szissek 38 >, Mitrowicza 1 >.

Theiss: M-Sziget 92 <, Szolnok 102 >.

# Dankagung.

Für die zahlreichen und zugetommenen Beweise herzlicher Teilnahme an dem unerfesslichen Verluste unserer teuren, innigstgeliebten Tochter

## Dora

sowie für die schönen Blumen- und Kranzspenden, sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus.

Ganz besonderen Dank Herrn Vater Auner für die trostreichen Worte am Grabe unserer teuren Dahingegangenen und den Mitgliedern des „Bukarester Deutschen Werkmeistervereins“ für ihr zahlreiches Erscheinen.

Bukarest, den 23. Juni 1916.

Die tiefbetrübten Eltern: Georg Ahrens und Frau, geb. Hay.

# Garten-Theater „Femina“

Strada Câmpineanu 5.

unter der artistischen Leitung des Herrn MAX KAISER.

Jeden Abend phänomenales Programm.

Hervorzuheben sind: Liliputanertruppe (Ritter), Remos Company, Salonakrobaten, Abdul-Hamid, echt türkischer Zauberkünstler, 3 Martens, phänomenale Akrobaten; Priederbeste Bauchredner, Geschwister Gorilovici, beste Tänzerinnen, 7 Ktrkilesas und andere 30 Nummern ersten Ranges.

Beginn 9 Uhr abends. Cassaeröffnung von 3 Uhr nachm. ab. Von Mitternacht bis Morgens Cabaret, Bal Tabarin unter Mitwirkung aller Artisten des abendlichen Programms.

Schöne Unterhaltungen. Blumenschlacht, Serpentina etc. Gesang und Tanz. Restaurant, Bar American.

Während der ganzen Saison klassisches Orchester unter Leitung des Meisters Heintz Kessler sowie des Nationalorchesters.

# Garten-Theater Casino de Paris

Strada Câmpineanu 15.

Direktor und Besitzer C. V. JONESCU.

Jeden Abend auserwähltes Programm.

Hervorzuheben sind: Madame Blouse, hervorragende bestbekannte französische Sängerin, 5 Gardinettes, Tänzerinnen, Duo Gracias, Akrobatinnen, die schöne Nyarat, internationale Sängerin und andere 25 schöne Nummern.

Beginn 9 Uhr abends. Von Mitternacht bis Morgens Cabaret, Bal Tabarin unter Mitwirkung aller Artisten des abendlichen Programms.

Schöne Unterhaltungen, Serpentina, Blumenschlacht, Gesang und Tanz.

# Ein deutscher Burche

im Alter von 13-14 Jahren, wird gesucht. Erlernung der Schriftseherei. Anfangsgehalt.

Anfragen in der Admin.

Im Interesse einer ununterbrochenen Bestellung des Blattes, werden die P. G. Abonnenten höflich ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gest. ehestens einschicken zu wollen.

# Dr. L. Friedmann

Mitglied der französischen dermatologischen Gesellschaft, ehem. Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitätsklinik für Hautkrankheiten  
**Spezialist für**  
**Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten**  
 Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.  
 Consultationsstunden: 8-9<sup>1/2</sup> und 2-6 Uhr.  
 Str. Câmplesanu 21 (Eingang durch Str. Valter Mărcineanu 5),  
 Telefon 51/32.

## Klinik der Geschlechtskrankheiten

**„SALVATOR“ DR. ROTTMANN.**  
 Gegründet im Jahre 1906.

Spezialärzte heilen gründlich die durch schmerzlose **Elektrotherapeutische Methoden** nach Prof. Kollmann, Elektrolitische Dilatationen, Elektromassage und Hyperthermie für Prostatitis, Untersuchung des Harnröhreninnern mittels elektrischen Lichtes, Mikroskopie.  
**Blennorrhöe (Tripper)**  
 Extravasate Injektionen mit Neosalvarsan „Ehrlich“ und Quecksilber (Cianure de mercure) für **Syphilis**.

**BLUTANALYSE (Wassermann).**

Bukarest, **Pasagiul Român 9.** (Calea Victoriei).  
 Fernsprech 49/19 Sprechst. 11-1 und 5-8

# Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Prof. Gaucher in Paris Prof. Posner in Berlin u. Prof. Fincer in Wien.

**Spezialist in**

**Geschlechts-, syphilitischen u. Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.**  
 Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.  
 Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8<sup>1/2</sup>, abends.  
 Strada Carol 16, Haus Ressel, gegenüber der Post.

**Zahnarzt**

## Dr. med. Arthur Kohn

Strada Sărindar 14

Assistent am Berliner Zahnärztl. Fortbildungsinstitut.  
 Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk.  
 Feinste Arbeit und ausserordentlich schnelle Behandlung

**Damenkonfektion.**

**D-na Müller, Str. Justiției 11**  
 sucht Arbeiterinnen ersten Ranges

## Elegant möbliertes Zimmer

zu vermieten. Parkett, elektr. Licht, Zentralheizung, Lift.  
 Man wende sich direkt an Herrn Sebastian, Cal. Victoriei 60 (Palatul Imobiliara) Etage A, 2. St. links.

## Schneiderin

ins Haus gesucht, die sich auch zu gewöhnlichen Kinderkleidchen versteht.  
 Str. Sf. George Rou 5, 3. Stock.

## Nur diese Woche

**Verkauf von eleganten Damen-Blusen Jupons, Taftkleider (schwarz und dunkelblau), Schlafrocks etc.**  
 Wiener Original-Modelle  
**Hôtel „EXCELSIOR“, Zimmer 101, 1. St.**  
 Strada Academiei (Fundatură).

## Perfekte Köchin

zu zwei Personen bei gutem Lohn gesucht.  
 Vorzuzustellen 9-11 vorm. — Calarasilor 41, 2. Haus.

## Gesucht für eine

Bukarester Fabrik eine perfekte Steno-Daktylographin, die die deutsche und rumänische Sprache sehr gut kennt.  
 Nur solche, die diese Bedingungen erfüllen mögen sich wenden unter „A. A 163“ an die Annoncen-Expedition 3. Branisteanu, Str. Dieteleșcanu 5, Bukarest.

## Fein möbl. größeres Schlafzimmer

in besserer Lage, bei nicht gewerbmäßigen Vermietern, von älterem Herrn (Deutscher) zu mieten gesucht.  
 Bevorzugt wenn Badgelegenheit, event. kleiner Garten vorhanden.  
 Gefl. Offerten unter „Coeln“ an die Adm.

## Gesucht wird zum sofortigen

**Eintritt erstklassige Herrschaftsköchin.**  
 Str. Troului 13.

# Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Pournier von der medizinischen Fakultät in Paris.

**SPEZIAL-ARZT**

**107 Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten.**  
 Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).  
 Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.  
 Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.



## Vereinigung der Reichsdeutschen.

Wort: Aus Vaterland, aus teure, Schließ Dich an!

**Einladung.**

Hierdurch werden die stimmberechtigten Herren Mitglieder höflichst eingeladen, an der am künftigen Freitag, den 10. Juni 1916, abends pünktlich 9 Uhr, im Vereins Hause stattfindenden

## diesjährigen Hauptversammlung

vollständig teilzunehmen.  
 In Anbetracht verschiedener wichtiger zur Sprache kommenden Punkte, ist die Anwesenheit sämtlicher stimmberechtigter Herren unbedingt erforderlich.

**Tages-Ordnung:**

1. Verlesung des Protokolls der vorigen Hauptversammlung und Genehmigung desselben. 2. Bericht des Schriftführers. 3. Bericht des Kassenwartes. 4. Entlastung des bisherigen Vorstandes. 5. Neuwahl des Vorstandes für das Vereinsjahr 1916/17. 6. Anträge.  
 Bukarest, am 7. 20. Juni 1916.

Der Vorstand.

## Bilanzfähiger Buchhalter

**— sowie routinierter Korrespondent**  
 14-jährige Pragis, militärfrei, beherrscht rumänische Sprache, Stenographie und Maschinenschriften  
**sucht Stellungswechsel.**  
 Gefl. Anfragen unter „Buchhalter“ an die Adm.

## Gesucht per sofort eine tüchtige

**Stichschneiderin für Wäsche**  
 bei gutem Lohn.  
 Vorgesprechen zwischen 2 und 4 Uhr, Strada Rozelor 14.

Bierbrauerei

## „Luther“

A.-G., Bukarest

empfiehlt seine berühmten Spezialitäten

**— Bier a la Pilsen (Hell) und — Bockbier (Dunkel)**

ferner ihr Erzeugnis

## PORTERBIER

nur in Flaschen

das vermöge seiner besonderen Eigenschaften nicht nur von allen Kennern eines guten Tropfens, sondern namentlich von Schwachen, Blutarmen und Konvalaleszenten vorgezogen wird.

Zu haben außer in den besseren Delikatessenwarenhandlungen auch direkt von der Fabrik.  
 Telefon 6/3.

## FÜR LUNGENKRANKE

empfehlen wir wärmstens die **Naturheilstätte**

**BRIGORE ALEXANDRESCU, Șerban-Voda 208**

wo eine spezielle Behandlung für die Heilung der Tuberkule vorgenommen wird. Die Anstalt besitzt die besten Installationen für: Inhalationen, elektr. Sonnenbäder, Röntgenstrahlen, Kaltwasserkur, künstl. Pneumotorax, Laboratorium für die Untersuchung von Sputum, Urin und Blut; spezielle Etappen für die systematische Desinfizierung der Zimmer, Kleider u. Geschirres. Veranden für Luftkuren (Sommer u. Winter), Kinotheater, Park, 25 Tausend qm gross. Die in diesem Sanatorium erzielten Resultate sind sehr gut: 95% klinische Heilungen im ersten Stadium der Tuberkulose, 47% im zweiten Stadium.

Einschreibungen **Dr. MITULESCU** Chefarzt des werden bei Herrn Sanatoriums  
 Strada Covaci 19, 1. Stock, entgegenommen.  
 Prospekte auf Verlangen.

# „Transsylvania“

Sonabend, den 24. Juni u. St. 1916  
 im großen Saal der „Transsylvania“  
 Strada Imprimeriei 48

## 29. Stiftungsfest.

Chordirigent: Herr Hans Roth, dipl. Mittelschul-Gesanglehrer

**Vortrags-Ordnung:**

1. Gemischte Chöre: a) R. Lassel: Blau und Rot, b) J. Kirchner: Sonntagsglocke, c. Palme: Das zerbrochene Ringlein.
2. Festspreche.
3. Streichquartett (Die Herren: Bloos, Nedar, Binder, Gunesch): a) Schubert: Militärmarsch, b) Beethoven: Adagio, c. Mozart: Menuett aus „Eine kleine Nachtmusik“.
4. Bariton-Solo (Herr Emil Schuster: am Klavier Frau J. Schuster) a) Der Wanderer, b) Aufenthalt.
5. Frauenschöre mit Klavierbegleitung D. Hermann. a) Duett der Vögel, b) Herbstroslein, c) Des Senzes Sieg.
6. Violon-Cello-Solo (Herr Gunesch)
7. Gemischte Chöre: Abt: a) Abend, b. Wanderlied.

Während den Vorträgen bleiben sämtliche Saalthüren geschlossen.  
 Nach Schluß des Programmes: Gemütliches Beisammensein bei gedeckten Tischen.

Nur Mitglieder und von solchen eingeführte Gäste haben Zutritt.  
 Die Damen werden höflich gebeten, die Hüte abzulegen.

Beginn des Vortrags pünktlich 9<sup>1/2</sup> Uhr abends.

Eintrittspreise: Für Mitglieder pro Person Lei 1.50, Familie Lei 3. Für Gäste pro Person Lei 2.—, pro Familie Lei 4.  
 Zu zahlreichen Besuch ladet höflich ein  
 Der Vorstand.

## Constanța.

Am 15. Juni a. St. findet die Eröffnung des neuen, eleganten Hotels  
**„HIGH-LIFE“**

Strada Trajan 4, statt.  
 Im Zentrum der Stadt gelegen, in der Nähe des Bahnhofes, mit Aussicht auf das Meer, Terrasse.  
 Modernes Hotel mit elegantem Komfort, drei Stock hoch, elektr. Licht, Lift, Zentralheizung, Bad, Büffet. — Bescheidene Preise.

## Alleinstehender Herr sucht

gutes Mittagessen in nächster Nähe des Ausstellungsparcs (Parcul Carol). — Offerten mit Preisangabe unter „A. M.“, Filaret-Postlagernd, erbeten.

**Schönes, grosses, gut möbl. Zimmer,** (mit vorzüglicher Pension), bei gebildeter deutscher Familie zu haben.

Str. Popa-Russu 4 (über Boulevard Carol).  
 Zu sehen von 11-4 Uhr.

## Zu vermieten

ein oder zwei gut möblierte Zimmer, elektr. Licht, hell und trocken, Calea Griviței 154, 2. Stock, bei deutscher Familie.

## Liquidierungs-Anzeige.

**Stabiliment Mecanic E. Bast**

Str. Curiati 3, Telefon 2/88

verkauft sämtliche Waren, Materialien u. s. w., desgleichen auch das Grundstück im Ganzen oder teilweise, auf welchem sich rückwärts ein einfacher Bau von ca 230 qm befindet. Die Lage eignet sich für jeden Zweck, weil nur 5 Min. von Calea Victoriei gelegen und zwischen 2 Trams.

Beste Heizkohle (Steinkohle) ist Baggonweise sofort lieferbar. Probe auf Wunsch zugesandt.

Institut de Beauté

## Maison Dortheimer

Bucarest. Str. C. A. Rosetti 7.

SINAIA, Casino-Palace

empfiehlt den P. T. Damen

eine grosse Auswahl in künstl. Haararbeiten.

Ferner zur

Beseitigung von Gesichtsfalten zweckentsprechende Bandagen in div. Formen,

sowie die neuesten Artikel auf dem Gebiete der rationalen Haarpflege

insbesondere jene à la Prof. LASSAR Lei 20.— per Cur.

**Die große Destilliererei und Konditorei**  
**T. D. CREȚULESCU S-sor**  
 Bukarest, Str. Carol 47, Telephon 3/68  
 offeriert für die Saison der sauren Kirichen (vișine)  
 und anderer Früchte  
**raffinierten Spiritus 95**  
 zum Preise von Lei 4.20, 4.40, 4.60.  
**Echter RHUM aus Bremen**  
 in verschiedenen Qualitäten von Lei 2.80 aufwärts.  
 Verlangen Sie Preiscurante bevor sie einen Einkauf  
 machen.

**Restaurant und Bierhalle**  
**„Athenäum“**  
 Calea Victoriei gegenüber Café High-Life  
 Ganz renoviert mit separatem Eingang u. allem  
 Comfort, unter persönlicher Leitung des  
 Herrn **Johann Brandsdörfer**  
 In- und ausländische Küche. Stets reichhaltiges  
 Buffet. In- und ausländische Weine.  
**LUTHER-SPEZIAL-BIER**  
 (helles und dunkles)  
 Spezialität: Samstag **Eisbein**, kalt und warm;  
**Holzfleisch** zu jeder Tages- und Nachtzeit.  
 Feinliche Reinlichkeit, gute Bedienung.  
 Eis-3 Uhr Nachts geöffnet. — **Mässige Preise**

**Photographien**  
**für Reisepässe**  
 werden in 20 Minuten im Atelier „**Foto-Cliffa**“  
 Calea Victoriei 77, angefertigt.

**Dr. Bauberger**  
 Modernes zahnärztliches Atelier  
 für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne, Gaumen  
 platten — Plomben, Gold, Platin etc.  
 8 — Str. General Florescu — 8.  
**Schmerzloses Zahnziehen.**

**„Gioconda“**  
 Spezielle  
**Nieder-Fabrik**  
 Bukarest  
 Str. Smărdan 29.  
**Permanente**  
**Ausstellung**  
 in fertige Nieder und auf  
 Bestellung.  
 Assortiment feiner Stoffe in  
 Seiden und Bwirn-Batist,  
 Trikot, Clastic etc.  
**Leibgürtel**  
 für's Haus, mit Elastik, zum  
 Reflampreis Lei 10 pro Stück  
 Illustrierter Catalog gratis  
 auf Verlangen.

Beste Auswahl in:  
**Sardinen und Conserven**  
 von Amieux freres (frisch angekommen);  
**Inländische Conserven**  
 in besten Marken.  
**Karlsbader Zwieback**  
 Kote Gräze (und Vanilleauce).  
 Dr. Dettler Backpulver (mit Rezepten)  
 Puddingpulver, Geleepulver etc.  
 In und ausländische Weine  
 Champagner und Liqueure  
 in besten Marken.  
**GUSTAV RIETZ**  
 54, STRADA CAROL I, 54  
 Telephon 17/1. Gegründet 1850.  
 Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

**Banca Comerciala Română**  
 AKTIEN-GESELLSCHAFT.  
**Kapital Lei 12,000.000 voll einbezahlt.**  
 Bukarest — Braila — Galați — Constanța — Ploesti — Craiova — Balciol  
**Jedwede Bankoperation.**  
**Zum ersten Male in Rumänien. Sicher gegen Diebstahl und Feuer.**  
 In den fast einen Meter starken gepanzerten  
 aus Beton erbauten Kellerräumen, hat die  
**Banca Comercială Română**  
 eisernen Geldschränke mit Abteilungen unterge-  
 bracht, welche jede ein eigenes Schloss mit  
 Schlüssel haben, zur Aufbewahrung von jedwe-  
 den Dokumenten, Werten, Titres und Präziosen.  
 Der Mieter einer solchen Abteilung besitzt  
 allein den Schlüssel, der sein Fach öffnet und  
 erkann dabei nach Belieben im Laufe des Ta-  
 ges so oft er wünscht, ohne jedwede Formalität  
 oder Hindernis umgehen.  
 Der Mietpreis ist äusserst bescheiden und  
 stellt nicht einmal die Zinsen des Anschaffungs-  
 preises eines Geldschrankes dar.  
 Wegen Bedingungen und Beschauen der Kel-  
 lerräume wende man sich an die  
**Banca Comercială Română**  
 Strada Smărdan, Bukarest.  
 Es werden Eigentumsaktien, Familien- und  
 Wertpapiere, Titres, Präziosen und jedwede  
 wertvolle Dokumente, Kollektionen, Kunstgegen-  
 stände, Gold und Silbereachen etc. aufbewahrt.

**G. Schlesinger S-sor**  
 Bukarest. Strada Lipsocani 27. Telephon 3/90.  
 empfehlen:  
**Zaffettas, Faille, Zaffetas-Chiffon, Crêpe de Chine**  
 gemusterte Seidenstoffe  
 für  
**DAMENKLEIDER**  
 in reicher Auswahl und zuverlässiger Qualität.

**MAGAZINUL**  
**CONSERVATORULUI**  
 FURNISOR AL CURTEI REGALE  
 Bucuresti, Calea Victoriei, 72  
 VANZARE SI IN RATE



STEINWAY & SONS NEW-YORK. PLEYEL-PARIS. SEILER  
 JULIUS BLÜTHNER-LEIPZIG. FEURICH. FÖRSTER  
 SCHIEDMAYER UND SOHNE GORS & KALMANN, ETC

**Erste Genfer Uhrmacherei**  
**Hermann Janschewsky, Uhrmachermeister**  
 geprüft, prämiert und befähigt in St. Petersburg und Genf.  
 Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.  
**Spezialist für Chronometer**  
 komplizierte Turm- und  
 elektrische Uhren.  
 Prompte und gewissenhafte Ausführung  
 von Reparaturen aller Art.  
 Str. Victor Grigorescu 12, 3. Stock  
 gegenüber dem „Bukarester Tagblatt“.  
 Per Postkarte eingeladen, erscheint im Hause.

**Deutschen Unterricht**  
 nach leicht fasslicher Methode (auch Korrespondenz unter  
 Literatur) erteilt Akademiker, Absolvent einer deutschen  
 Universität.  
 Offerte unter „Akademiker“ an die Admin.

**Nicht zu glauben!**  
 Mit 3 Lei 60 Bani  
 erhalten Sie Fachschriften und Bücher im Werte von  
**12 (ZWÖLF) LEI**  
 in welchen Sie Ratschläge für die Erhaltung der  
 Gesundheit, sowie die Möglichkeit haben, im gün-  
 stigsten Falle 7000 Lei zu gewinnen.  
**Sparen Sie daher nicht**  
 und senden Sie Lei 3.60 an die Adresse der Revue  
 „HIGIENA“, Bukarest, Strada Paris 27.

Für Lei 3.60 welche das Jahresabonnement darstellen,  
 erhalten Sie die ausgezeichnete Revue „HIGIENA“ welche  
 2-mal monatlich erscheint und die Ihnen die Möglichkeit  
 bietet, aus den von den hervorragendsten Aerzten ge-  
 schriebenen Artikeln sich gesund zu erhalten. Ausser dem  
 Jahresabonnement, erhalten Sie noch als Gratisprämien  
 folgendes:

1. Ein Achtel I. Kl. der Staatslotterie im Werte von  
 Lei 2, das Ihnen die Möglichkeit bietet, 7000 Lei zu ge-  
 winnen. Ziehung am 17. September 1915.
2. Das Buch Ehrlich-Hata über die Behandlung mit  
 506, mit einem Vorwort von Prof. Dr. Marinescu (in  
 Deutschland kostet das Buch 15 M.) im Werte von Lei 5.—
3. Eine Broschüre über die „Hygiene des Sehens“ im  
 Werte von 50 Bani.
4. Eine Broschüre über die „Hygiene des Ohres“ im  
 Werte von Lei 1. Im Ganzen Lei 12 (Zwölf).

Dieser Vorteile erfreuen sich alle, welche im Vorhinein  
 mittelst Postanweisung Lei 3.60 zwischen dem 1. Juli u.  
 18. September 1915 a. St. auf folgende Adresse senden:

Ad-tia Revistei „HIGIENA“, București, Str. Paris 27

Von den Abonnenten, welche an den früheren Lotte-  
 rien gewannen, nennen wir folgende:

1. Dumitru Angelescu, Ges. „Steaua Română“ Cămpina  
 Lei 2500, sein Teil von einem Gewinn von 25000 Lei.
2. Frau Henriette Blum, Hebamme, Bukarest, Calea  
 Călărășilor 46, Lei 100, von einem Gewinn von Lei 1000.

Damit Sie sich von der Nützlichkeit des Buches über-  
 zeugen und einsehen, dass jede Nummer einen Schatz von  
 Ratschlägen enthält, verlangen Sie eine Probenummer in  
 Ad-tia Revistei „HIGIENA“, București, Strada Paris 27.